

**Pränumerations-Preise:**

Für Grad:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 " 50 "
Wochenjährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " 50 "
Wochenjährig	4 " 50 "

# Krader Zeitung.

**Insertions-Preise:**

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. s. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate übernehme anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Bur Lage.

× Wien, 22. October.

Wie vorauszusehen war, hat der lange Kampf in Pest mit der Bewilligung der verlängerten Präsenzzeit seitens der österreichischen Delegation geendet. Kriegsmminister Baron Kuhn und der Minister des Aeußern Graf Andrássy setzten zuletzt auf einmal die Kraft ihrer Verehrsamkeit ein, um für die Regierungsvorlage Anhänger zu werben, und der Ministerpräsident Fürst Auersperg machte aus der Bewilligung eine Cabinetsfrage. Dennoch ergab die Abstimmung nur eine winzige Majorität. Mit 32 gegen 24 Stimmen und nur mit Hilfe der stets mit den Clericalen verbündeten Polen wurde diese heikle Frage im Sinne der Regierung erledigt, und zwar in einer Weise, welche unter den obwaltenden Umständen als der einzig mögliche Ausweg aus der drohenden Krise zu betrachten war. Der Kriegsmminister gab überdies vor der Abstimmung die beruhigende Erklärung ab, daß das aus den Beratungen der Delegationen hervorgehende Armeebudget, auf Grund des Beschlusses des Gesamtministeriums, als Normalbudget zu betrachten sei und wenn auch nach wie vor so mancher Posten, der nicht im Ordinarium untergebracht werden kann, im Extraordinarium einen Platz finden wird, so scheint uns doch, daß man sich im großen Ganzen nicht allzuweit von der normirten Summe wird entfernen dürfen.

Das Ministerium hat gesiegt; der Umstand aber, daß dieser Sieg nur durch die Unterstützung seiner Gegner und der Feinde der Verfassung möglich geworden ist, kann der Regierung ebensowenig, wie der Verfassungskartei Befriedigung gewähren und es wird auf beiden Seiten großer Klugheit und Mäßigung bedürfen, um dies nach constitutionellen Begriffen unaufrichtige Verhältnis baldmöglichst zu beseitigen und sozusagen wieder in das frühere Geleise einzulenken.

In der Wahlreform bietet sich dem Ministerium die geeignetste Gelegenheit hierzu, und es steht zu erwarten, daß es diese in der rechten Weise benutzen werde, wieder Terrain zu gewinnen und dergleichen Vorkommnisse, wie die in Pest soeben erlebten, für die Zukunft unmöglich zu machen. Dies vorausgesetzt, muß auch auf Seiten der Verfassungskartei Alles vermieden werden, wodurch die Stellung des Ministeriums erschüttert und ihm die Ausführung seiner Aufgabe erschwert werde. Unsere Delegirten sind unterlegen, aber mit Ehre unterlegen, und darum erfordert es die politische Klugheit, im Interesse der guten Sache einen aufrichtigen Frieden zu schließen und ohne jede Verbitterung die Arbeit im Reichsrath wieder aufzunehmen. Daß die letzten Verhandlungen im Schoße der österreichischen Delegation so rasch von

Statten gingen, trotzdem es sich dabei auch um Abstriche von beiläufig 3 Millionen handelte, ist wesentlich auf Rechnung des Kriegsmministers zu schreiben, der sich, nachdem der Hauptcoup gelungen, fast jeglicher Opposition gegen die Ausschufsanträge enthielt, und man war geneigt, in dieser Haltung der Regierung einen Act des Entgegenkommens zu erblicken.

Hoffentlich wird schon nächster Tage die Delegationssession geschlossen, nachdem nun auch die ungarische Delegation ihre Aufgabe bewältigt hat und zum Abschlusse gebracht haben wird.

Die Wiedereröffnung des Reichsrathes dürfte sodann in den ersten Tagen des Monats December erfolgen; die Einberufung der Landtage steht Ende dieses Monats bevor und wird das diesbezügliche kaiserliche Patent im Laufe dieser Woche erwartet.

Die vergangene Woche war auf dem journalistischen Gebiete der verkörperte Dualismus. Nicht die Delegationen und nicht die Anwesenheit der österreichischen Abgeordneten in der Hauptstadt Ungarns haben uns in so prägnanter Weise den Dualismus, seine Mängel und seine Vorzüge zum Ausdruck gebracht, als die Bankfrage, welche in der abgelaufenen Woche mehr als irgend ein Thema die Journale beschäftigte. Die Mehrzahl derselben hat außer deren gewöhnlichen in Pest domicilirenden Correspondenten specielle Vertreter für die Bankfrage dahin delegirt, sowie überhaupt die letzte, reichbewegte Delegationsperiode die trefflichsten Wiener Berichterstatter nach Pest gelockt hatte. Wie aber alles Dasjenige, was die Journalistik zu einer „Frage“ erhebt, nicht so leicht von deren Spalten verschwindet, so ist auch die Bankfrage weit von einer baldigen Lösung entfernt. Sie droht denn auch, noch lange die Journale beider Reichshälften zu beunruhigen und der ungarischen Regierung kann es nachgerade nicht unangenehm sein, unter den weiten Falken derselben manche Wölfe der volkswirtschaftlichen Zustände des Landes zu verbergen. Der ungarische Reichstag konnte gewiß für die Regierung, welche manches Deficit im Budget trägt, nicht besser eingeleitet werden, als mit einem gewaltigen Anlauf, die Bankfrage zu lösen, und die „berechtigten Wünsche Ungarns gegenüber der Nationalbank zur Geltung zu bringen“. Welche diese berechtigten Wünsche sind, darüber herrscht sogar unter den Ungarn eine getheilte Auffassung, sowie auch die Haltung der Wiener Journale in dieser „Frage“ eine ganz und gar nicht gleichartige ist.

Am extremsten in der specifisch cisleithanischen Auffassung der Sachlage ist die „Neue Freie Presse“, und wir begehen keine Indiscretion, wenn wir diese einseitige Auffassung auf Rechnung des General-Secretärs R. v. Lucam schreiben, der in seinen freien Stunden sich mit höherer Bankpolitik beschäftigt und

dadurch gelegentlich sich und die Organe, die er inspirirt, höchlichst blamirt.

Von den anderen Journalen hat die „Presse“ in der Bankfrage bis jetzt den objectivsten, wenn auch vorwiegend cisleithanischen Standpunkt eingenommen. Mögen wir nun aber die Sache von welchem Gesichtspuncte immer aus betrachten, eine nahe Lösung der Bankfrage scheint uns nicht in Aussicht zu stehen.

## Politische Uebersicht.

Urad, 23. October.

Aller Augen sind mit einem Male wieder auf den Kranken Mann am Boeopus gerichtet. Die neueste That des Sultan Abd ul Aziz hat die Bezeichnung als „kranken Mann“ mehr als gerechtfertigt; denn bei gesundem Körper und gesundem Sinne konnte er unmöglich diese That vollführen, welche in der ganzen civilisirten Welt eben so großes Entsetzen als Enttäuschung hervorbrachte. Wir meinen selbstverständlich die plötzliche Entlassung Mid hat Pascha's, dessen Ernennung zum Großvezier allenthalben freudig begrüßt wurde, weil man von diesem europäisch gebildeten, auf der Höhe der Zeit stehenden Staatsmanne, das Beste für die Türkei und für den allgemeinen Frieden hoffen zu dürfen meinte. Mit einem Male aber sieht sich die Welt in dieser Hoffnung wieder getäuscht; denn durch eine Laune des schwachfinnigen, entsetzten Sultans wurde dieser Staatsmann wieder beseitigt und an seine Stelle der thallose und geistesarme Alttürke Mehmed Ruscidi Pascha zum Großvezier ernannt. Diese Ernennung ist aber nur als ein Liebergang zu betrachten, da nach Monatsfrist zu dem mit Schimpf und Schande entlassenen Mahmud Pascha zurückgegriffen werden wird, unter dessen Herrschaft die Miswirtschaft in der Türkei den Höhepunkt erreicht hat. — Wenn aber das gesammte Europa diese Vorgänge in Constantinopel mit Verdruß und Mißtrauen beobachtet und verfolgt, so hat speciell Ungarn-Oesterreich, als die nächsten Nachbarn, vollends Ursache hierzu; dieser Personenwechsel begreift auch gleichzeitig einen Wechsel des Systems in sich. Von Mid hat Pascha durfte Europa endlich die Festigung der orientalischen Verhältnisse erwarten. Mit seltener Energie ausgerüstet, war Mid hat Pascha wie keiner seiner Vorgänger berufen, die kleinen Fürsten und Völkerschaften zu Gehorsam und Ruhe zu zwingen und Rußland diplomatisch in Schach zu halten, und Mid hat hatte in dieser Beziehung gleich bei seinem Regierungsantritt Serbien gegenüber seine Krallen gezeigt. Nun tritt das alte Chaos wieder seine Herrschaft an. Mahmud Pascha, das gefügige Werkzeug Rußlands wird wieder Minister

## Feuilleton.

### Eine Sommerfrische in Nordamerika.

(Schluß.)

Das Blockhaus selbst aber war wunderschön, aus glatten, geraden Posten erbaut, sauber zusammengefügt, ohne Lücken und Ritzen. Die Enden der einzelnen Holzstücke hatte man phantastisch geschnitten und ausgezackt; Giebel, Fensterbedachungen und Balkensäume trugen eine ländliche Decoration von verschlungenen knorrigen Ästen und Wurzeln, und um die ganze Fronte lief eine breite Veranda, deren Pfeiler aus ungeschälten Cedernstämmen bestanden und auf deren Fußboden eng aneinandergelegte Zweige ein Muster zusammensetzten, das sich an keiner Stelle wiederholte. Variationen der nämlichen geschmackvollen Arbeit sah man an den überall verstreuten Bänken und Sesseln und auf einem großen Tische, dessen Platte eine Mosaisk von Hunderten von winzigen Zweigen aufwies, während die Füße der Möbel als ein groteskes Geflecht seltsamer Baumwurzeln erschienen. Consolen von getrockneten, prachtvoll gefleckten und gestreiften Schwämmen trugen Körbe von Rinde und Weidenruthen, in denen elegante Farnekräuter, rothbeerrige Zwergbeeren, wilder Wein und zarte Orchideen wuchsen. Das Haus hatte ein saalartiges Wohngemach,

„Das ist unsere Zuflucht an Regentagen“, erläuterte der freundliche Wirth. „Sie sehen, wir haben alle unsere kleinen Zerstreungen.“ Hier stand eine offene Kiste aus sauberem Tannenholz, mit Büchern und Papieren gefüllt, dort gab es Geige und Flöte, Spielkarten und Schachbrett, am Fenster sah man einen Nähtisch mit einem hübschen Strohrahmen aus Birkenrinde, daneben eine Hobelbank, welche zur Verfertigung aller erdenklichen feinsten Schreinerarbeit zu dienen schien. Das Material war auf dem Gerathe aufgestapelt — seltsam gestaltete und verdrehte Äste und Wurzeln — und Dr. B. zog verschiedene Schubladen heraus, um noch werthvollere Schätze zu erschließen: mit Flechten und Hartmoosen bedeckte und behangene Zweige, Büschel von getrockneten Beeren und Samenkörner, Galläpfel, Nester von zahmen und wilden Vögeln, Gräser und Halme, Federn, Eier, gepresste Farnekräuterblätter, alle Arten von Holzern und Fichtenästen. Auf einem über der Tischlerbank angebrachten Bord waren allerhand kleine Kunstwerke in den verschiedenen Stadien ihrer Vollendung aufgestellt — Blumenständer, Photographierahmen und mehrere postliche Gesichter und Figuren aus Baumwurzeln. Die Werkzeuge, mit denen alle diese Dinge bereitet wurden, waren ganz einfacher Natur, ein paar kleine Zangen und Hämmer, etwas Draht und eine Anzahl von Kupfernägeln, ein Leimtopf und eine Uhrmacherfäge für die jungen Mädchen, einige gröbere Instrumente für den Hausherrn. „Ich kann Ihnen kaum sagen“, meinte dieser Letztere, „wie viel Erholung und

Vergnügen uns die Werkbank und das Einsammeln unserer Materialien bereiten. Von jeder unserer Wanderungen bringen wir etwas mit nach Hause und finden immer gar schöne Sächelchen, die wir für unsere Zwecke zu verwerthen suchen. Es ist eine beständige Schulung von Augen, Hand und Herz und für uns Alten ebenso nützlich wie für die Jungen. Und unsere Fabrikate werden außerordentlich bewundert, und schon beginnt man sie nachzuahmen und sich andere hübsche Kunstwerke auszudenken. Merkwürdig aber ist es, wie das einfache Volk, das hier herum lebt, Köhler und Holzfäller, uns bereits aus allen Orten und Enden abnorm gestaltete Baumäste und Wurzeln zutragt. Doch,“ unterbrach er sich plötzlich, „ich sehe, Sie betrachten sich unsern Kohlenofen; freilich hat dieser einen Anstrich von Civilisation an sich, dessen ich mich selber schäme. Wie Sie bemerken, haben wir auch einen offenen Feuerherd, und draußen sind noch zwei oder drei Zigeunerhochapparate. Allein meine Frau bestand auf dem Ofen. Als echtes Yankee wollte sie zum Frühstück ihr warmes Brod und ihre Pfannkuchen genießen und kann sich an Kuchen, die in der Asche gebacken sind, nicht gewöhnen. Fortwährend wiederhole ich ihr, daß dies wider jedwede hier herrschende Regel ist, doch sie meint, Alles sei besser, als rauerherige Speisen, und wir Anderen lassen uns ihre Producte so gut schmecken, als theilen wir ihre Ansicht.“

Ein von dem großen Wohnzimmer abgetrenntes kleines Schlafgemach war mit rohen fichtenen Bänken, eine über der anderen, ausgestattet, die aber mit ihren

und die Türkei geht nach kurzem Stillstand wieder mit Riesenschritten ihrem trostlosen Schicksale entgegen. — Es liegt demnach für uns genug Veranlassung vor, die Entwicklung der Dinge in der Türkei mit besorgtem Auge und mit Vorsicht zu verfolgen. —

Die „Montags-Revue“ schreibt: Die in den ersten Tagen des December erfolgende Fortsetzung der Reichsraths Session wird eine nicht lange sein und außer dem Budget und einigen wichtigen kleinen Gesetzen vornehmlich die Wahlreform umfassen. Im April werden wieder die Delegationen zusammentreten. Ueber die Wahlreform dürfte binnen Kurzem die Meinung hervorragen der Abgeordneten aller Kronländer gehört werden. Wenn die Session „nicht lange“ sein wird, und trotzdem die bedeutendste Aufgabe des österreichischen Verfassungswerkes, die Wahlreform „umfassen“ soll, können wir unsere Erwartungen schon ein wenig herabstimmen.

Die Münchener Ultrakatholiken bereiten anlässlich des seit drei Vierteljahre vom Cultusministerium unerledigten Besuches wegen Ueberlassung der Gymnasial-Kirche eine auch durch die Presse zu veröffentlichte Adresse an den König vor, worin die Schwächen des Cultusministeriums zu auf's schärfste gezeigelt werden sollen. An der Abfassung der Adresse sind Böllinger, Reinkens, Friedrich, Moys und Ober-Staatsanwalt Wolbeththeiligt. Es wäre seltsam, wenn Luzwegen der Ultrakatholiken einem — ultramontanen Cultusminister Platz machen müsste.

Der preussische Landtag ist Montag wieder zusammengetreten. Das Interesse, das ihm diesmal entgegengebracht wird, concentriert sich auf den im Herrenhause bevorstehenden Kampf um die Kreisordnung und auf die im Abgeordnetenhaus zu erwartende Steuerreformvorlagen der Regierung. Die Herrenhaus-Debatten über die Kreisordnung versprechen sehr heftig und heftig zu werden; die „Kreuzzeitung“ fordert die Unconservativen zu einem frischen fröhlichen Krieg, zum Abbruch aller Verständigungsbrücken und zur absoluten Verwerfung der Reformvorlagen auf. Das positive Programm der conservativen Partei in Sachen der Reform der Kreisordnung stellt die „Kreuzzeitung“ in folgendem Satze auf: „Die conservative Partei des Herrenhauses hat die Pflicht, diese Gesetzgebung auf die eine oder andere Weise in die Bahnen der provinziellen Fortbildung zu leiten — einer Fortbildung, die uns ausdrücklich verheissen ist.“ Was die Steuerreformvorlagen betrifft, so sollen dieselben eine gegen die frühere Fassung wesentlich veränderte Gestalt erhalten. Es handelt sich bei den Vorschlägen des Entwurfs nicht allein um eine umfassende Entlastung in Betreff der Classensteuer, sondern auch um eine Regelung derselben im Zusammenhang mit der Einkommensteuer. Die Frage wegen der Schlicht- und Wahlsteuer jedoch, welche bei den früheren Verhandlungen im Landtage zu wesentlicher Meinungsverschiedenheit Veranlassung gab, werde in diesem Zusammenhange nicht berührt werden.

Es wird von den Ultramontanen bekanntlich und neuestens wieder in der Fuldaer Denkschrift mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt, daß sie dem Reiche feindselig gesinnt sind, daß sie mit allen Mitteln dahin streben, Bürgerkrieg im deutschen Lande zu entzünden und mit Hilfe der Franzosen das Reich in

Trümmer zu schlagen. Wie es sich damit verhält, beweisen die Vorschläge, die einer ihrer Koryphäen, der k. Kammerherr E. Freiherr v. Linden, im „Volksboten“ unverkennbar an die höchste Adresse richtet. Es heißt da: „Man muß den Entschluß fassen, den Rechtsboden zu verlassen, man darf mit ministeriellen Lavirungs-Commissären nicht weiter gehen, man muß dem Reichsstand durch Bestellung passender Ministerien (bekanntlich ist Herr v. Linden Candidat der Ultramontanen für das bayerische Portefeuille des Aeußern) ein Ende machen, muß in Erfüllung staatsmännischer Pflicht die Gegenrevolution antreten und da sich nicht verkenne lassen, daß solche Pläne ohne Krieg nicht vollzogen werden können, über die Allianzen hierzu sich nicht lange den Kopf zerbrechen, sondern sie dort (offenbar bei Frankreich) suchen und annehmen, wo sie geboten werden!“

Die von einigen italienischen Blättern gebrachte Meldung, daß in Folge der Ausweisung des Prinzen Napoleon aus Frankreich es zu Unstimmigkeiten zwischen Herrn Thiers und Herrn Nigra gekommen sei, wird jetzt officiös auf das Bestimmteste dementirt; die guten Beziehungen zwischen dem Oberhaupt der französischen Republik und dem Repräsentanten Italiens in Paris seien nicht im mindesten alterirt und die italienische Legation habe keinen Augenblick daran gedacht, bei jenem Vorfall zu interveniren. Allerdings habe Graf Vimercati, von Herrn Thiers hierzu aufgefordert, den Prinzen angegangen, daß er noch vor Empfang des Ausweisungsbefchlusses Frankreich verlasse. Graf Vimercati befinde sich aber nur im Besitze eines Ehrentitels und sei kein wirkliches Mitglied der Legation.

Durch das anmaßende Schreiben, welches M. Richard in Sachen der Ausweisung des Prinzen Napoleon an Herrn Thiers gerichtet hat, ist man in Versailles noch immer sehr erbittert. Man soll sogar im Ministerrathe die Frage erörtert haben, ob nicht — was eigentlich schon längst hätte geschehen müssen — gegen die Mitglieder des Cabinetes Olivier, unter denen sich besagter Herr Richard als ein besonders eifriger Förderer des Krieges mit Deutschland hervorgethan hat, eine Anklage einzuleiten sei.

Ueber Marschall Bazaine erzählt ein Correspondent des „Daily Tel.“: „Ich fand Bazaine, mit Rücksicht darauf, daß er seit 5 Monaten an das kleine Haus, das er jetzt bewohnt, gefesselt ist, bei sehr gutem Muth. Er erklärte, daß er sich über nichts zu beklagen habe und daß ihn Alle mit eben so viel Achtung behandeln, als ob er noch das Commando über die Rhein-Armee führte. Ich fragte ihn, ob er nicht das Ergebnis des Processes fürchte. Er erwiderte, daß er es, was ihn selber anbetreffe, nicht im Mindesten fürchte, aber daß er zu seiner Vertheidigung genöthigt sein würde, die Unfähigkeit, den Mangel an Gehorsam, den alle gemeinen Kleinmuth und Mangel an Energie bei Anderen aufzudecken. Er bestätigte, daß ihm noch niemals darüber Mittheilung gemacht wurde, unter welcher Anklage er vor Gericht gestellt werden soll, welches Verbrechen er für schuldig erachtet wird, und ob es ein militärisches oder politisches Vergehen ist, dessen er bezichtigt wird.“

Ich erwähnte der von Zeit zu Zeit von der radicalen Presse wiederholten Behauptung, daß er mehr als einmal, während er in Metz commandirte, Zusammenkünfte mit Prinz Friedrich Carl und

anderen deutschen Generalen gehalten. Er lachte herzlich über den Gedanken und erwiderte: „Nun, mein lieber Herr, halten Sie, der Sie Militär gewesen, es für möglich, daß ein Officier, der eine Armee befehligt, aus einer cernirten Stadt hinaus- und hineinschlüpfen kann, wie Einer vom Troß, der ein paar Kartoffeln stehlen will? Befindet sich nicht ein Officier, der ein solches Commando befehlet, stets unter den Augen von einem Duzend oder mehr Stabsofficieren, Adjutanten, Officieren seiner Gecorte und dergleichen? Ich pflog natürlich schriftlichen Verkehr mit dem Prinzen; ich war dazu genöthigt, um die Bedingungen der Uebergabe zu regeln, aber ich sah ihn niemals, noch sprach ich mit ihm, bis ich mich als Gefangener übergab.“

Der Handelsvertrag mit England soll durch die Gewandtheit des französischen Unterhändlers Dzenne einen für Frankreich günstigeren Abschluß finden, als es im Hinblick auf die protectionistischen Gelüste des Herrn Thiers dessen eigene Anhänger erwartet hatten. Die Unterzeichnung desselben soll, wie der Telegraph meldet, heute schon erfolgen und der Vertrag selbst nicht für ein Jahr, wie bisher angenommen wurde, sondern für vier Jahre Gültigkeit haben. Dagegen ist der Abschluß des Postvertrages mit den Vereinigten Staaten durch eine im letzten Augenblicke erhobene Einsprache des französischen Finanzministers wiederum hinausgeschoben worden.

Nach einem anderen Pariser Blatte hätte der von Rom zurückgekehrte Cardinal Bonaparte in einer Unterredung mit Thiers geäußert, der Papst hege keineswegs die Absicht, Rom zu verlassen, sondern sei geneigt, mit der Regierung Victor Emanuel's über einen Modus vivendi zu unterhandeln. Obwohl diese Nachricht in ihrem zweiten Theile bereits durch den „Univers“ dementirt wurde, hat der Erzbischof von Rouen es für nöthig gefunden, in einem Briefe an das „Journal des Debats“ zu erklären, daß von jener Mittheilung nur so viel wahr ist, daß der Papst die Absicht kundgegeben hat, so lange als es ihm die Umstände gestatten werden, in Rom zu verbleiben. Die Behauptung jedoch, daß der Papst sich geneigt fühle, mit dem König Victor Emanuel zu unterhandeln, entbehre jeder Begründung.

Ueber die Schluß-Episode des Aufstandes zu Ferrrol liegen keine neueren Angaben vor. — Charakteristisch ist der auch von spanischen Journalen notirte Umstand, daß ein Theil der Insurgenten, welche man als eng umzingelt bezeichnet hatte, im Stande gewesen ist, sich der Rache Borrilla's durch die Flucht zu entziehen. Das „Wohin“ wird vielleicht sehr bald durch irgend ein neues Pronunciamento seine Beantwortung erhalten.

Zu der Nachricht, daß die Russen im Anzuge gegen Khiva seien, bemerkt der „Daily Telegraph“ nach einer Darlegung der Verhältnisse: Das Interesse Englands an der Entwicklung der central-asiatischen Politik sei ein rein defensives. „Wir können“, heißt es weiterhin, „keine Sympathien für die Khanate hegen und absolut nichts thun, ihren Fall abzuwenden. Wir müssen zeitig die neue Situation studiren und ohne Säumen eine Politik erkennen, welche sich sowohl auf mögliche als auf wahrscheinliche Fälle anwenden läßt. Sicher ist es, daß in nicht ferner Zeit Rußland auf Afghanistan marschiren wird, und dann entsteht die Frage, wie wir uns in den Zwistigkeiten stellen sollen, welche ganz sicher dabei entstehen. Vor-

Haufen weicher Hirschfelle ganz behaglich ausfahen, und der Fußboden war mit den gleichen Stoffen warm bedeckt. Die Wände beider Stuben hatten einen Ueberzug von Birkenrinde und mancherlei ingeniose Vorrichtungen zur Aufnahme von Hausgeräth und thünlichster Raumersparniß. Alles jedoch war von der simpelsten Beschaffenheit — Fichtenholz, Zinn und Steingut.

„Als erstes Geſetz stellte ich auf,“ nahm Mr. B. von Neum das Wort, „daß von Hin- und Herschaffen großer Möbeltransporte nicht die Rede sein dürfe. Alle die gekauften Geräte aber sind so wohlfeil, daß sie, wenn wir sie nach unserem Abzug hier zurücklassen, Niemanden zur Uebersichtlichkeit verführen. Wohl ist während des Winters ein paar Mal in das Haus eingebrochen worden, indessen lediglich von Sägen, welche Nacht oder Sturm überrascht hatte, und sie haben außer der Forcirung des Eingangs die Wohnung weiter nicht beschädigt.“

Wir bringen nur Commisvorräthe mit, etwas Hausleinwand, einige Bücher und musikalische Instrumente und eine lächerlich kleine Garderobe. Die Frauen haben jede, was sie einen anständigen Anzug nennen, mit, der für den auf der Eisenbahn zurückzulegenden Theil der Reise von und nach der Heimath bestimmt ist. Hier brauchen sie nur zwei oder drei Flanelloiletten, vollständige Beinkleider mit kurzen Röcken und Blousen, ähnlich unserer eigenen Tracht. Das ist das einzige Costum, welches für unsere Wälder hier sich eignet, und nach meinem Dafürhalten kleidet es auch

ganz gut, wenn es schöne, lebhaft Farben hat. Wir haben schon unterschiedliche große Festivitäten gehabt, eine Erdbberpartie und einen förmlichen Ball mit der gesammten Musikbände aus der nächsten Stadt. Alle die Meinigen trugen ihr Flanelldröck, und die Schleppekleider unserer städtischen Gäste nahmen sich daneben ordentlich lächerlich aus. Meine Frau hat die specielle Erlaubniß, für sich selbst silberne Messer und Gabeln, ein Federkissen und Tasse und Teller von Porcellan mitzunehmen. Das ist jedoch das Maximum von Luxus, den wir hier erlauben.

Ein großes Zeit in der Nähe des Hauses diente als Speiseaal. Die mit Wachholderzweigen austapezirt und belegt, war es mit Bänken und einer langen Tafel aus Platte von ungeschälten Holzstämmen möblirt. Der Armleuchter näherte sich der Kunst schon etwas m. hr, war jedoch weder prächtig genug, um das ländliche Symposion zu beschämen, noch so gewichtig, um seine gebrechlichen Stützen zu gefährden. Er bestand nur aus Zinn, eine Pyramide von mit den einfachsten Dillen ausgestatteten schwachen Reifen, deren unterste Reihe eine schwache Garnitur von weihnachtlichem Flittergold verzierte.

Die anderen Zelle waren Schlafzelle. Die Bettstellen bildeten mit Weiden fest zusammengebundene junge Baumstämme. Die Pfühle und Kissen mit Heu und Moos gestopfte Säcke. Alle anderen Einrichtungen trugen den gleichen spartanischen Charakter; ein Urinariuspiegel, ein den Waschtisch vorstellender Fichtenholzfaß, ein zinnernes Becken mit einer Kanne

vom nämlichen Metall, eine große Muschel als Seifenbehälter, ein paar Krüge und einige Holzblöcke als Schemel und Stühle — das war das ganze Aneublement.

Nicht daneben befand sich das Badhaus, eine Blockbaute ohne Dach, unmittelbar über dem Canale, so daß das Wasser fortwährend ein- und auströmete. Die Veranstaltungen zum An- und Auskleiden hatten in ihrer Art etwas ganz Luxuriöses und ein leicht zu befestigendes Schirmdach für den Fall plötzlich eintretenden Regenwetters.

Eine fröhliche Woche verstrich unsern Reisenden inmitten der wunderprächtigen Waldbeimfameit. Der würdige Fabrikherr fand kein Ende, seinen Gästen immer neue Schönheiten seiner Sommerfrische zu enthüllen, und als am andern Tage Frau und Töchter von einem Ausfluge in der Nachbarschaft heimkehrten, entwickelte sich in der Wildniß und in den ursprünglichsten Umgebungen ein durch alle Reize geistiger Bildung und feiner Tons getragenes Gesellschaftsleben. Mit wahren Schmerz schied man endlich wieder von einander, und die gesammte muntere Colonie gab in mehreren Voten den Abreisenden über den Winooosee das Geleite, bis an die Waldspitze, wo inzwischen Pferde und Wagen angelangt waren, die Touristenschaar nach ihrem alten Farmhause in den Bergen zurückzutragen. („Europa“.)

erst können wir nur beobachten und abwarten. Wenn indessen Rußland den Handschuh hinwirft und wenn wir herausgefordert werden, ihm auf den fernem Gefilden Aftens entgegenzutreten, so müssen wir unumwunden die Herausforderung annehmen. Das Wie muß Zeit und Klugheit entscheiden."

Dr. F. Pest, 22. October.

Es ist Ihnen erinnerlich, wie sehr unser Ministerium die der Entscheidung stündlich näher tretende Bankfrage in der vergangenen Woche in vollem Athem hielt; morgen nun werden die damals unterbrochenen Verhandlungen hoffentlich mit einem den Verhältnissen entsprechenden Resultate zu Ende geführt, worauf die engültigen Vereinbarungen mit der österreichischen Nationalbank basirt sein werden. Am nächsten Sonntagabend werden jedenfalls beide Delegationen ihre Arbeiten mit einem im Ganzen zufriedenstellenden Resultate beendigt haben, und wir wünschen nur von unserer Legislativ, daß auch diese sich bei ihren Discussionen an dem Delegationsberathungs-Vorgänge bezüglich parlamentarischer Tactik ein Vorbild nehme. Die heute Mittags begonnenen ungarisch-croatischen Regnicolar-Deputations-Sitzungen haben gegenseitig den Wunsch betont, daß allen weiteren Verhandlungen der familiäre Charakter von Privatconferenzen entschieden gewahrt werden wolle. So ungerechtfertigt auch überhaupt eine Revision des 68er Uniongesetzes immerhin erscheinen mag, wollte dennoch unsere Regierung dem Wunsche der croatischen Abgeordneten um so weniger Schwierigkeiten entgegenstellen, damit in Zukunft nicht von eventuellen gewöhnlich hin- und herschwankenden Parteidirectionen das Uniongesetz nicht abermals ad infinitum als croatische Frage hingestellt werden könne, für welche je nach Parteidirection immer eine andere Antwort in Bereitschaft stünde. Das gegenwärtige Verhandlungsergebnis muß auf der festgestellten Ausgleichsbasis entweder erfolglos bleiben oder einen permanenten Charakter annehmen, welcher über alle Parteidirectionen erhaben, weiteren staatsrechtlichen Streitfragen für immer vorzubeugen vermag.

Dr. F. Pest, 22. October.

Es geht doch nichts über einen verlässlichen telegraphirenden Provinzialcorrespondenten, wie eines solchen sich der „Pester Ab.“ bezüglich des gestrigen Sensations-Telegramms aus Neusatz rühmen darf. Der, nach verübtem Telegramme, vom Gehirnslage betroffene Abgeordnete Miletic telegraphirte persönlich heute hieher, er erfreue sich einer vollkommen befriedigenden Gesundheit. Wenn schon in kleineren Städten persönliche Ueberzeugung über wichtige Geschehnisse so unerreichbar scheint, dann ist in großen Städten selbstverständlich genauere Informationserzielung doppelt schwierig. Nun — beim Telegraphiren in Neusatz wollte sich durch Leichtfertigkeit einmal eine persönliche Kleinigkeit in den Vordergrund der großen Welt hinausdrängen. Vielleicht liebt es „P. A.“ in Sensation zu machen, und auch in anderen Städten mit derlei Fabrikanten in Verbindung zu treten.

Die croatische Regnicolardeputation arbeitet jetzt in der betreffenden Finanzangelegenheit und der Vertretungsfrage Croatiens am ungarischen Reichstage; zwei Subcomités sind besonders, von einander unabhängig, mit verübten Operaten ununterbrochen beschäftigt; nächste Woche dürften in beiden Sectionen die erzielten Resultate bereits der ungarischen Regnicolardeputation zur Verathung vor der gemeinsamen Sitzung vorgelegt werden.

Franz Duschek †.

Erst heute erhalten wir — so bemerkt der „Ungar. Lloyd“ — die Nachricht von dem am 17. d. zu Eszernkovec erfolgten Hinscheiden Franz Duschek's. So tief war die Zurückgezogenheit, welche die letzten Tage dieses Mannes umgab, daß die Nachricht seines Todes fünf voller Tage bedurfte, um in das Herz des Landes zu gelangen. Und doch hat Franz Duschek in den höchsten Staatsämtern gewirkt. Er war Mitglied des Staatsrathes und Vicepräsident der königlichen Kammer in Ofen, als er im Jahre 1848 als Unterstaatssecretär des Finanzdepartements in das Ministerium Battyányi-Kossuth berufen wurde. Ja, als Kossuth selbst an die Spitze der Regierung trat, übernahm Duschek das Portefeuille der Finanzen. Seine amtliche Wirksamkeit war zwar vom Anbeginne von tiefen Schatten des Verdachtes umlagert, welcher aus der anti-liberalen Richtung, sowie aus den persönlichen Verbindungen Duschek's stets neue Nahrung schöpfte, aber die außerordentliche Gewissenhaftigkeit, die Pünktlichkeit und der Fleiß, mit welchem er den schweren Pflichten seines Amtes oblag, die ängstliche Sparsamkeit, mit welcher er den Schatz des Landes verwaltete, zerstreute diesen Schatten und Kossuth selbst brachte ihm später ein unbedingtes Vertrauen entgegen. Die-

ses Vertrauen erhielt erst dann einen schweren Stoß, als das sogenannte „Schwarze Buch“ gelegentlich seines siegreichen Ausfalles vom 3. August 1849 unter anderen Beuteftücken in die Hände Klapka's gelangte. In diesem Register der geheimen Polizei, in welchem die Männer der Bewegung mit mehr oder minder „compromittirenden“ Notizen angeführt waren, fand sich neben dem Namen Duschek's das verhängnißvolle Wort „gerechtfertigt“. Das Urtheil über Duschek geht dahin, daß er mit Einwilligung der Wiener Regierung sein ungarisches Amt angetreten habe, um die Bergwerke und die anderen ärarischen Güter nach Unterdrückung des Unabhängigkeitskampfes unversehrt überliefern zu können. Thatsache ist es jedoch, daß Duschek trotz alledem nach der Niederwerfung der ungarischen Bewegung nicht frei ausging, sondern zu zweijähriger Gefängnißhaft verurtheilt wurde. So viel über den politischen Charakter des Verstorbenen auf Grund der Urtheile, welche die Geschichte bereits über ihn gefällt hat. Duschek, der in der Erfüllung seiner amtlichen Pflichten die oben angeedeuteten Vorzüge bewies, hat ein Alter von 76 Jahren erreicht. — Möge ihm die Erde leicht werden!

Neues.

Neusatz, 22. October. Eine Monstre-Deputation von 50 Geistlichen der Szymier Erzdiocese machte die Aufwartung beim königl. Commissär Baron Majthényi und dem Administrator Grucis.

Berlin, 22. October. Das Herrenhaus wählte den freiconservativen Grafen Otto Stolberg zum Präsidenten, sodann begann sofort die Verathung der Kreisordnung, wobei der Minister des Innern als Regierungsparole die Uebertragung der allgemeinen Dienstpflicht auf das bürgerliche Leben, nämlich die Selbstverwaltung bezeichnete. — Im Abgeordnetenhaus legte der Finanzminister den Etat pro 1873 vor, worin sich die Einnahmen wie die Ausgaben auf 206,608,642 Thaler belaufen und eine Mehreinnahme über 19 Millionen gegen das Jahr 1872 aufweisen. — Die Regierung schlägt vor, 7 1/2 Millionen zur Tilgung der Schulden, 4 1/2 Mill. zur Dotirung des Provinzialfonds, eine Million zur Einrichtung der neuen Kreisverwaltung, 2 1/2 Mill. zu Wohnungszulagen für Civilbeamte, eine beträchtliche Vermehrung der Ausgaben für das Volksschulwesen und für Kunstzwecke zu votiren. Die Regierungsvorlage wurde teilsiglig aufgenommen.

Paris, 22. October. Der Maire von Nancy protestirt in einem Schreiben an Saint-Vallier gegen die Zeitungsnachricht, daß er in Paris gewesen wäre, um über die Belästigung von Seite der Deutschen zu klagen; der Maire bedauerte tiefstens die Sprache gewisser Journale, welche durch wüthende Angriffe die Gereiztheit der deutschen Truppen provociren; er hofft von dem Patriotismus der Journalisten, daß dieses verbrecherische Hejen aufhören werde.

Belgrad, 22. October. Die verfloßene Nacht brach im Bazar ein großer Brand aus; das Feuer wurde trotz der angestrengten Arbeit noch nicht gelöscht; der Schaden soll eine halbe Million Gulden betragen.

Constantinopel, 22. October. Vor seiner Abfertigung brachte Midhat die Capitulationsfrage auf das Tapet. Das große Cabinet zeigte Geneigtheit, diese Frage zu lösen. Jetzt dürfte dieselbe ruhen. Der griechische Vertreter wurde vom Sultan empfangen.

Amthliches.

Vom Communications-Minister sind ernannt worden: der Ingenieur des k. ung. Eisenbahnbau-Inspectorates Emil Thaly zum Commissär bei dem k. ung. Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Inspectorat; der Ministerial-Ingenieurs-Adjunct Adolf Lenhoffel zum Ministerial-Ingenieur, der Localisirungs-Ingenieurs-Adjunct Jos. Haas zum Ministerial-Ingenieurs-Adjuncten; der k. Ingenieur 1. Cl. Johann Ujházy zum k. Ober-Ingenieur 2. Classe; dann die Ingenieure-Adjuncten 1. Classe Johann Seiden und Anton Mihálovics zu k. Ingenieuren 2. Classe.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 23. October. Die heutigen Temesvárer Journale bringen einen warm geschriebenen Aufruf aus der Feder des verdienstvollen Redactors der „Temesi Lapot“, Hrn. Dr. Sul. Kalujah, zu einer öffentlichen Bibliothek in Temesvár. Wir hoffen, daß der im Interesse der Cultur und Civilisation an die Bewohner Temesvár's gerichtete Mahnruf nicht ungehört verhallen, ihm vielmehr Folge gegeben werden wird; dann aber werden die anderen Städte des Alfold — namentlich Arad — wohl hinter Temesvár nicht zurückbleiben können und schon aus diesem Grunde sind wir unserem geehrten Collegen Dr. Kalujah für die von ihm ergriffene Initia-

tive in einer so hochwichtigen culturellen Frage vom ganzen Herzen dankbar.

Die in H. M. Vasárhely Montag stattgefundene engere Wahl zwischen dem Deákisten und dem der äußersten Linken angehörenden Albert Németh, ist zu Gunsten des Letzteren ausgefallen, welcher mit einer Majorität von 168 Stimmen gegen Kovács gesiegt hat.

Die Nachricht von der lebensgefährlichen Erkrankung des Agitators Miletic, welche auch wir nach dem „Pester A.“ gebracht haben erweist sich als unbegründet; da — wie der „Ungar. Lloyd“ mittheilt — der Herr Dr. Szvetozar Miletic selbst nach Pest telegraphirte, „er sei gesund, wie ein Fisch im Wasser.“

Zu Ehrenmitgliedern des ungar. Landes-Lehrervereins wurden gewählt: Sam. Deutsch (Pest), Moriz Mandl (Pest), Dr. Josef Simon, Secretär der Landeskanzlei, Paul Tencer, Rabbiner, S. L. Brüll, Simon Vacher, S. A. Neumann (Altofen), Gregor Vojta, Pest-Osner Schulinspector, Julius Schwarcz, Landtagsabgeordneter, Ministerialrath Dr. Abt, Bezirks-Schulinspector und Director Markus Steinhart (Makó), Secretär L. Rosenbergl (Arad). — In das Verwaltungs-Comité des ungar. Lehrer-Pensionsfonds wurden gewählt: Director E. Seligmann, Director A. Lederer, Director N. Fischer, Director L. Wármer, Director M. Steinhart (Makó) und Director Eichberg (Groß-Kanizsa).

An der Klausenburger Universität haben sich — wie P. A. schreibt — die Facultäten am 19. October constituirt; zuvor nahm der zu diesem Zwecke entsendete Commissär Graf Emerich Mikó den Professoren den Eid ab. Nachdem Alexander Szme dem Grafen für den Eifer dankt, zogen sich die einzelnen Facultäten behufs der Wahlen zurück. Das Resultat der Wahlen ist folgendes: Zum Decan der juristischen Facultät wurde Dr. Gustav Groiß, zum Prodecan Dr. Franz Korbulj; zum Decan an der medicinischen Facultät Franz Czifra, zum Prodecan Dr. Anton Generics, zum Decan der philosophischen Facultät Alexander Szme, zum Prodecan Carl Szabó; endlich zum Decan der mathematischen und naturwissenschaftlichen Facultät Dr. Anton Abt, zum Prodecan Ludwig Martin gewählt. Nachdem nach der Ministerialverordnung der Rector aus der juristischen, der Prorektor aber aus der medicinischen Facultät zu erwählen war, wurde Aron Berde zum Rector und Samuel Brassay zum Prorektor gewählt.

Die Sterblichkeit in der Erdövidék ist nach „Nemere“ eine außerordentlich große. Schon im Juni 1871 habe dort die Diphtherie sich furchtbar gewüthet, so daß manche Eltern voll Todesangst ihre kranken Kinder im Stiche ließen. Das Sterben sei ein so großes gewesen, daß z. B. in N. Aita eine Familie in einer Woche 4 Kinder und 3 Tage später den Familienvater verloren habe. Im September l. J. sei nun dieselbe Geißel wieder erschienen und zwar in Begleitung des Typhus. Täglich fänden die Trauerklänge der Sterbeglocken fast in jedem Dorfe einen Wiederhall; drei bis vier Todte werden oft an einem Tage bestattet. Ohne Unterlaß rasen die beiden Seuchen in Bödön, Aita, Baroth, Bobosch, Nagybacson. In letzterer Ortschaft habe man am 4. October sogar den Jahrmakel eingestekt. Der Correspondent, — ein Lehrer aus N. Aita, — sucht die Ursache für die Verheerungen namentlich darin, daß der Alflus so oft austrete; dadurch entstünden beim Zurücktreten des Flusses zahllose Pfützen und Sümpfe, deren verberbliche Ausdünstungen die Gesundheit schädigten. Auch das Wetter trage Mitschuld; denn die Nächte seien sehr kühl und neblig; der Nebel dauere bis 9 oder 10 Uhr Morgens; dann trete erschlaffende Hitze ein.

Die Pest-Osner Handels- und Gewerkekammer wurde von Seite der k. Landesfuhrwesens-Commando 4 in Pest verständigt, daß zur Sicherstellung der Verfrachtung von Militär-Aerialgütern zu Land und zu Wasser für den ganzen Umfang der österreichisch-ungarischen Monarchie auf die Zeit vom 1. Jänner bis Ende December 1873 eine Offertverhandlung abgehalten werden wird. Die mit dem entsprechenden Badium versehenen und versiegelten Offerte sind mittelst Einbegleitungsschreiben an das betreffende in der Rundmachung näher bezeichnete Generalcommando resp. Militär-Intendant oder directe an das Reichskriegsministerium in Wien bis längstens 4. November l. J. Mittags 12 Uhr einzusenden. Die auf den Vertrag Bezug habenden allgemeinen und speciellen Bedingungen, sowie das Offertformulare erliegen bei der Pest-Osner Handels- und Gewerkekammer, Lloydgebäude 2. Stock, wo dieselben täglich in den Amtsstunden von 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden können.

Die Strafabtheilung des Osner königl. Gerichtshofes veröffentlicht folgendes: Guard Scholcz, ein Individuum, das schon mehrfach des Betruges und der Veruntreuung angeklagt

und unter Schloß und Riegel gebracht wurde, ferner Radislaus Vargha, ein beurlaubter Hunyaren-Lieutenant, und Mészáros (auch als János Csornyos, oder Dömötör Csornyos bekannt) haben sich als Agenten ausgegeben und in dieser Eigenschaft das ganze Land bereist; sie haben im Namen mehrerer vaterländischer Versicherungs-Institute, und insbesondere im Namen der Pester I. ungarischen Heirats-Ausstattungs-Actiengesellschaft Versicherungen aufgenommen; sie haben ferner von zahlreichen Personen, die sich bei ihnen behufs Versicherung meldeten, Theilzahlungen angenommen, ohne die Versicherungen bei den betreffenden Instituten anzumelden, oder die in ihrem Namen aufgenommenen Summen und Theilzahlungen abzuliefern. Insbesondere aber trieben sie mit dem ihnen von dem Pester Maler Stefan Galács geschenkten Zutrauen einen gewaltigen Mißbrauch, indem sie im ganzen Lande für die vom hohen Ministerium zu eidren gestatteten, die Minister Batthyányi und Csozma darstellenden Kunstblätter Abonnenten sammelten, die hiefür erhaltenen Summen aufnahmen, sie vergaßen und die bezahlten Blätter den Abonnenten nicht zustellten. Die Interessenten werden nun hiemit aufgefordert, sich bei den betreffenden Instituten oder aber bei der Straftheilung des Ofner k. Gerichtshofes persönlich oder schriftlich zu melden und die etwa in ihren Händen sich befindlichen Quittungen vorzuweisen.

(Dumas' Sohn über Ungarn.) Der berühmte Pariser Schriftsteller hat mit dem Director des Wiener Carl-Theaters einen Vertrag wegen Ausführung seiner Stücke abgeschlossen, demgemäß jedes Theater auf dem Continent außerhalb Frankreich, das seine Stücke zur Aufführung bringen will, sich an die Direction des Carltheaters zu wenden hat. Bezüglich Ungarns enthält der Vertrag einen Passus, der hervorgehoben zu werden verdient, und nach „P. N.“ also lautet: „Das Königreich Ungarn betreffend, verzichte ich mit Vergnügen auf jedes Honorar. Möge dasselbe den Armen oder solchen Zwecken zugewandt werden, welche nutzbringend sind für jene Nation, die ich so hochachte und welche meinem Vater einen unvergesslichen Empfang zu Theil werden ließ.“

Die Vermählung des deutschen Botschafters in Wien, Generalleutnant v. Schweinik, mit Miß Anna Jah, Tochter des amerikanischen Gesandten in Wien, hat — nach der „Oester. Correspond.“ — in London am 18. d. M. stattgefunden.

Reber ein Säbelduell in der Josefskader Reiterkaserne in Wien wird der „Presse“ berichtet: Die beiden Oberleutenante des 6. Ulanen-Regiments Kaiser Franz Josef, Graf Weindl und Freiherr Alfred v. Duinquerz, befanden sich seit den letzten Wollersdorfer Manövern auf gespanntem Fuße. Als Ursache dieser Entzweiung wird die durch das Verschulden des jüngeren Officiers, Freiherrn v. Duinquerz, vermittelte Axtaue auf eine Jägerabtheilung angegeben, welche der im Rang und an Jahren ältere Graf Weindl commandirt haben soll. Es soll bereits nach dem Einrücken des Regiments in die Cantonnements zwischen Beiden zu harten Worten gekommen sein. Nur das Dazwischentreten eines älteren Kameraden und Vorgesetzten vereitelte einen Zusammenstoß und wirkte anscheinend beruhigend auf die erregten Gemüther. Die beiden feindlichen Officiere vermieden in Wien nach Möglichkeit jedes Zusammentreffen und begnügten sich mit dem oberflächlichen Austausch conventioneller Artigkeiten. In den jüngsten Tagen begann Graf Weindl jedoch auch von diesem Umgang zu nehmen; bei der letzten Begegnung, welche Donnerstag in Kasernenhofe erfolgte, wendete nämlich Graf Weindl seinem jüngeren Kameraden in auffälliger Weise den Rücken zu. Freiherr v. Duinquerz wick jedoch der Provocation aus und begnügte sich, einigen Kameraden gegenüber dieses Benehmen zu rügen. Freitag Morgens trat der im Dienste stehende Freiherr v. Duinquerz eben aus der Wohnung eines Vorgesetzten, ohne den Grafen Weindl zu grüßen. Dieser rief deshalb Herrn Duinquerz an. Die Scene, die nun folgte, spielte sich ohne Zeugen ab. Aus der Ferne vernahm einige Soldaten heftige Worte, sahen die beiden Officiere die Treppe gemeinschaftlich herabkommen und über den Hof eilen. Bei der sogenannten Haupt- oder Officierstreppe trennten sie sich ohne Gruß, wobei Graf Weindl dem in die Wackstube eilenden Freiherrn v. Duinquerz einige Worte nachrief. Später verließ der letztere im Fiacre die Kaserne, kehrte jedoch nach kurzer Zeit und zwar in Begleitung eines Rittmeisters und eines Lieutenants vom eigenen Regimente zurück. Um 9 Uhr fanden sich ein Rittmeister und ein Oberleutnant als Abgesandte des sich als beleidigt betrachtenden Grafen Weindl mit der Meldung in der Wohnung des Freiherrn v. Duinquerz ein, auf einen gütlichen Ausgleich in ihrem Falle einzugehen. Auch die gegnerische Seite erhob keine Einwendungen, so daß sofort zur Wahl der Waffen geschritten werden konnte. Die Secundanten entschieden sich für Säbel ohne Verband. Nur in der Zeitbestimmung ging der Wille der Gegner auseinander. Graf Weindl verlangte sofort und zur Stelle loszugehen, während Freiherr v. Duinquerz einen zweitägigen Aufschub forderte. Eine volle Stunde schleppten sich die bezüglichen Unterhandlungen und endlich schlichtete mit dem gestern für 11 Uhr Vormittags angefügten Termine, Freiherr v. Duinquerz ordnete rasch einige Papiere, übergab um halb 11 Uhr

den Tagdienst an seinen in der Tour zur Nachfolge bestimmten Kameraden und stand präcise 11 Uhr mit seinen Secundanten im dem zum Rendezvous bestimmten Unterrichtsfaale des Regiments. Vor ihm war bereits Graf Weindl eingetroffen. Die beiden Gegner entkleideten sich und standen des Zelchens gewärtig. Dieses erfolgte und die Klinge führen entlang und schlugen fast gleichzeitig an den Körpern auf. Rascher als sein Gegner rief Baron Duinquerz den Säbel zurück und führte einen machtvollen Primstich gegen den Kopf des Gegners. Der Stieb sah und Blut zeigte sich auf der Stirne des Grafen Weindl. Die beiderseitigen Secundanten schritten ein und erklärten, es sei „der Ehre genug gethan“, doch Graf Weindl widersprach Er bestand auf Fortsetzung des Kampfes, die denn auch erfolgte und einen wahrhaft grauenigen Ausgang nahm. Als Graf Weindl den zweiten Stieb und zwar quer über die rechte Schulter erhalten hatte, warf er die Klinge der abermals intervenirenden Secundanten zurück und stürzte sich furios auf seinen nun in die Defensivde gedrängten Gegner. Freiherr v. Duinquerz konnte kaum Zeit gewinnen, die Stiehe zu pariren, die dicht aufeinander fielen, als ein furchtbarer Stieb des Gegners seine Waffe niederschlug und ein zweiter rasch und ebenso wuchtig geführter Schlag einen klaffen den Spalt vom linken Ohr ausgehend bis zum Schulterblatte riß. Der Betroffene sank sofort und starb, noch ehe die vor Schreck gelähmten Secundanten an die Stillung des vorquellenden Blutstromes denken konnten. Auch Graf Weindl begann zu schwan ken und wurde in argem Zustande von seinen Secundanten auf gefangen und ohnmächtig vom Plage getragen. Bis zu dem Augenblicke, als der Berundete eifernt und ärztliche Hilfe gerufen wurde, hatte Niemand von den in der Kaserne anwesenden Officieren eine Ahnung des Vorgefallenen. Mit Bliggeschwindigkeit verbreitete sich jetzt die Nachricht und das Kasernencommando ersattete sofort die Anzeige über den Vorfall an das General-Commando, sowie an das General-Auditoriat. Freiherr v. Duinquerz, ein allgemein geachteter und beliebter Officier, stand noch im jugendlichen Alter und war der einzige Sohn einer begüterten Familie. Auch sein Gegner, Graf Weindl, dessen Zustand gleichfalls Besorgniß einflößen soll, galt als beliebter Kamerad und angenehmer Gesellschafter. Der traurige Ausgang dieses Zweikampfes hat in Officierskreisen tiefe Bewegung hervorgerufen. Allgemein wird der Gesallene betrauert und weiß Niemand eine Erklärung des ungesümmen Vorgehens des Grafen Weindl gegen den Berundeten und die Secundanten ist bereits die kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet, während die Leiche des Gesallenen nach vorsehender gerichtlicher Section im Laufe des gestrigen Nachmittags auf dem Währinger Friedhofe bestatet wurde.

(Eine Erinnerung.) Prinz von Hanau, einer der bekanntesten Lebemänner, wird in der „Wiener Ztg.“ an einige Schulden erinnert, die er bei einem Lebemann aus verzehlicher Bergesplichkeit zu bezahlen unterließ. Die „Wiener Ztg.“ ist so rüchischwillig, den Prinzen, wenn er schon leibiger Weise in der Reihe der bürgerlichen Schuldner aufgeführt wird, wenigstens mit „Herr“ zu tituliren, welcher Titel bei gebührenden säumigen Schuldner vergemüthet ist. So fängt denn wenigstens der „Herr“ mit dem Baron an. Winkelsgrätz wird noch im Grabe seine Freude darüber haben.

(Eine Säule des Glaubens.) Aus Graz schreibt man: Daß man keine Hunde ins Wirthshaus mitbringen soll, daran ist man schon gewöhnt; daß man in einzelnen Gasthäusern nicht rauchen soll, das ist bekannt; neu aber dürfte die Verordnung eines hiesigen Bierhändlers sein, wonach die Gäste auch im Sprechen beschränkt sind. In Glas und Rahmen prangt an einer Wand des Wirthshauses eine Tafel mit den Worten: „Es wird höflich erjucht, hier über Papp, Geistlichkeit und Religion nicht ungehüßlich zu sprechen.“ Ein Gast, der jüngst Leberknödel à la Freimaurer zum Essen verlangte, soll von der gläubenswerten Wirthin eigenhändig vor die Thür gesetzt worden sein.

(Weibliche Arbeit.) Man schreibt aus Graz: Die Verwendung von Frauen und Mädchen zum Telegraphendienste hat sich, obwohl erst seit Kurzem versucht, in unserer Stadt bereits auf das Beste bewährt. Die Mädchen, welche jenen Lehrkurs frequentirten, welchen der Gewerbeverein vor mehreren Monaten eröffnete, sind fast sämmtlich schon angestellt, und zu einem jüngst eröffneten Curse hat sich eine solche Ueberzahl von Frequentantinnen gemeldet, daß die Hälfte derselben zurückgewiesen werden mußte.

(Goldene Hochzeit des Königs von Sachsen.) Es bestätigt sich, daß zum bevorstehenden 50jährigen Jubiläum des Königs von Sachsen der Kaiser von Oesterreich, der deutsche Kaiser mit seiner Gemalin und dem Kronprinzen und fast sämmtliche deutsche Fürsten in Dresden eintreffen werden. Ueber die Jubiläumsfeierlichkeiten erfährt die „C. Z.“, daß vom 8.—10. November eine solenne Gasbeleuchtung der öffentlichen Plätze und Hauptstraßen stattfinden wird, wobei besonders Markt, Schloßstraße und Schloßplatz, auf welchem 2 Glocken errichtet werden, hervortreten dürften. Ferner ist für den Abend des 12. November ein aus 4000 Lampen bestehender großer Festzug projectirt. Für den corative Ausschmückung und Beleuchtung der Umgebungen des Schloßes werden bereits seit vergangener Woche Vorbereitungen getroffen. — Die Dresdner Nachrichten schreiben: „Sicherem Vernehmen nach wird der Fürst-Meichstanzler Wismar zu der goldenen Hochzeit des sächsischen Königspaares nach Dresden kommen und bei seinem Cousin, dem Freiherrn v. Diesterloh, königlich preussischem Major a. D., Amalienstraße wohnhaft, Quartier nehmen.“

(Das Testament des Königs Carl XV.) Am 17. d. wurde in Stockholm in Gegenwart des Kronprinzen von Dänemark und dessen Gemalin das Testament des verstorbenen Königs geöffnet. Es ist datirt vom 3. Februar d. J. und setzt den

Staat zum Erben der Kunstsammlungen des Erblassers ein, bei den Gemälden indeß nur für die nordischen Künstler. Die Sammlungen sollen auf Ultrikdal verbleiben, mit Ausnahme der genannten Gemälde und der Waffensammlung, welche an das National-Museum abgeliefert werden. Der Staat wird verpflichtet, eine beständige Aufsicht über die Sammlungen zu halten. Des Königs Nachfolger auf dem Throne erbt das ganze ihm gehörende Meublement und sonstiges Inventarium mit Ausnahme dessen, was sich auf dem Schlosse Ultrikdal befindet.

(Selbstmord einer Nonne.) In Neapel hat eine Nonne des Klosters Santa Maria della Provvidenza sich selbst den Tod gegeben, und zwar aus dem Grunde, weil, wie die „Patria“ von Neapel schreibt, die Oberin ihr verboten hatte, ihren Veldtvater in ihren Gemächern zu empfangen. In Folge dessen wurde die Nonne (sie heißt Eklomena Guglielmi) von der Putsch der Beweizung ergriffen und stürzte sich in den Klosterhof, wo sie, zum Tode verlegt, aufgehoben wurde.

(Eisenbahnunfälle.) Nicht weniger als vier Eisenbahnunfälle haben sich am 18. d. in England zugetragen. Der bedeutendste darunter war ein Unfall auf der Dübahn. Sechs Wagen wurden zertrümmert, eine Frau getödtet und sechzehn Personen zum großen Theil sehr schwer verlegt. Die Verunglückten gehören fast sämmtlich den besseren Ständen an, und es ist zu befürchten, daß unter den Verletzten der Tod noch eine reiche Ernte halten wird.

(Mormonen-Auswanderung.) Haben sich wieder 197 Mormonen auf dem Dampfer „Minnesota“ nach Newyork eingeschifft, um von da sich nach Utah zu begeben. Die Auswanderer-Gesellschaft bestand aus 144 Engländern, 24 Schotten, 5 Iren, 22 Walliser und zwei Mitgliedern vom Continent. Im Ganzen haben im Sommer 1872 sich von Liverpool aus nach Utah 1595 Personen begeben, nämlich 632 Engländer, 92 Schotten, 131 Walliser, 13 Irländer. Die übrigen 227 kamen vom Festlande.

(Der angebliche Mitschuldige Tropa n n s.) Die „Independence belge“, nach der wir jüngst die Meldung brachten, daß ein Individuum sich der Brüsseler Polizei mit der Versicherung und Selbstanklage, ein Mitschuldiger Tropmanns zu sein, gestellt hatte, erklärt nun auf das bestimmteste daß jener Mensch einfach ein Betrüger sei und nun seiner Mystification halber sich vor dem Zuchtpolizeigerichte zu verantworten haben werde.

(Ueberschwemmungen.) So wie in Italien, haben auch in Frankreich die Ueberschwemmungen bedeutende Verheerungen angerichtet. Die Loire und Saône, der Doubs und der Ralsen (bei Nizza) sind über ihre Ufer getreten. Auf der Saône mußte der Dampfschiffverkehr eingestellt werden, weil die Schiffe nicht mehr unter der Brücke von Macon fahren konnten.

(Stand der Cholera epi demie in Rußland.) Nach amtlichen Nachrichten befanden sich am 12. October im russischen Reich 5359 Cholerafranke in Behandlung. Die meisten Kranken zählten die Gouvernements Pskow (2495) und Tschernigow (1123), die wenigsten die Gouvernements Penza, Jaroslawl (je 6), Schibirsk (5), Estland (2), Jekaterinoflaw und Kaluga (je 1).

(Expedition nach Afrika.) Von dem Vorstande der Berliner Gesellschaft für Erdkunde ist angeregt worden, in dem Kreise derselben eine afrikanische Expedition zu organisiren, um von den nördlichen Congo-Ländern der Westküste aus die Entdeckungen Livingstone's zu ergänzen und so der Erforschung des centralen Afrika's ihren ersten Abschluß zu geben.

**Volkswirthschafts- und Handels-Zeitung.**  
**Die Regierung und das Communicationswesen.\*)**

Bei der großen Wichtigkeit und der keinen Aufschub duldbenden Dringlichkeit der Entfaltung unseres Communicationswesens, welches trotz der großen Anzahl der in den letzten Jahren bereits dem Betriebe übergebenen Eisenbahnen noch immer an sehr bedeutenden Mängeln leidet, fühlen wir das lebhafteste Bedürfnis, uns darüber Rechenschaft zu geben, was in dieser Richtung am nächsten zu thun sein werde. Wir fühlen uns hiezu auch noch durch den Umstand gedrängt, daß in der öffentlichen Meinung bezüglich der zunächst zu ergreifenden Maßregeln eine gewisse Unsicherheit herrscht.

Nachdem in den Jahren 1868 und 1869 Eisenbahnlirien von bedeutender Länge mit staatlicher Zinsengarantie concessionirt worden sind, und die damals concessionirten Linien heute nicht das Erträgniß liefern, welches Sanguiniker sich vorgespiegelt hatten, scheint selbst unsere Regierungskreise eine gewisse Unsicherheit überkommen zu haben und nachdem man, ohne viel zu rechnen, Zinsgarantien ertheilte, erschrickt man jetzt vor deren Folgen, wo doch dieselben bestimmt vorausgesehen waren. Bahnen wie die Alfdölbahn, die Ostbahn oder die Nordostbahn, können, so lange dieselben keine Fortjetzung erhalten, unmöglich das garantierte Zinsenerträgniß erreichen und der Staat wird für solche isolirte Bahnen immer bedeutende Opfer zu bringen haben.

\* Aus dem „Ungar. Actionär.“

Es drängt uns ferner der sehr bedauerliche Umstand, daß wir über die nächsten Absichten der Regierung noch immer keinerlei Andeutungen besitzen, ja daß selbst die Regierung in Bezug auf die Entwicklung unseres Communicationswesens absolut gar kein Programm zu haben scheint. Das Communications-Ministerium vom Jahre 1867 steckte sich das Ziel vor, das Eisenbahnnetz Ungarns mit Zuhilfenahme der staatlichen Subvention in thunlichst kurzer Zeit nach Möglichkeit zu vervollständigen und hat dieses sein Programm, wenigstens was die Ausdehnung der Linien betrifft, vollständig erfüllt. Als später Herr v. Gorove das Communications-Ministerium übernahm, stellte er sich zur Aufgabe, Eisenbahnen ohne Zinsengarantie zu Stande zu bringen, zum mindesten nur bei solchen Linien staatliche Zinsengarantie zu gewähren, deren Zustandekommen ohne dieselbe ganz unmöglich erschien. Die vom Reichstage eben jetzt votirten drei Eisenbahnlinien, welche ohne jede staatliche Zinsengarantie zu Stande kommen sollen, sind die Früchte der Bemühungen Gorove's, welche nun schon ziemlich reif in den Schoß des jetzigen Communications-Ministers fielen.

Wir können also das Zustandekommen der soeben votirten erwähnten Linien als das Resultat der Bemühungen unseres Communications-Ministeriums während seiner zweiten Periode betrachten. Was aber in Zukunft geschehen soll, darüber mangelt uns jeder Anhaltspunkt. Unser jetziger Communications-Minister hat bekanntlich noch nicht Gelegenheit genommen, sich über das von ihm zu befolgende Programm irgendwie zu äußern, und was der Finanzminister in seinem diesjährigen Finanzexposé, welches sich vielfach auch mit den Eisenbahnfragen beschäftigt, über dieselben vortrug, ist viel zu allgemein gehalten, um daraus das Actionsprogramm der Regierung entnehmen zu können. Einzelne in dem eben erwähnten Finanzexposé enthaltene Aeußerungen sind längst bekannte Wahrheiten, andere schienen wieder in dem Munde des Finanzministers wohl sehr natürlich, können uns jedoch bezüglich der künftigen Entwicklung unseres Communicationswesens keineswegs beruhigen. Dazu zählen wir namentlich die in dem Exposé zweimal wiederkehrende Bemerkung, daß das Deficit in dem Staatshaushalte für 1873 zum überwiegenden Theile daher rührt, daß der ungarische Staat, namentlich in seine Eisenbahnen, Häfen u. s. w., mit einem Worte in seine Communications-Anlagen bedeutende Investitionen zu machen, resp. zu vollenden hat. Zur Deckung dieses Deficits stehen nun zwei Wege offen: entweder die nöthigen Summen durch eine Creditoperation zu decken, oder aber die betreffenden Ausgaben durch eine entsprechende Combination von den Schultern des Staates abzuwälzen. Das heißt mit anderen Worten soviel, als die Staatsbahnen zu verkaufen.

Es mag dies wohl eine sehr bequeme Maßregel für jeden bedrängten Finanzminister sein, als Programm für unsere künftige Eisenbahnpolitik scheint uns jedoch diese Aussicht ziemlich trostlos. Es dürfte wohl allen unseren Lesern erinnerlich sein, bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes müssen wir es hier indessen dennoch wiederholen, daß es als Erfahrungssatz gilt, daß die Staatsverwaltung einen bestimmenden Einfluß auf die Tarifpolitik der concessionirten Privateisenbahn-Gesellschaften einzig und allein durch die Erwerbung von Staatsbahnen ausüben könne und daß man zu dieser Erkenntnis selbst in solchen Staaten gelangt, wo das Oberaufsichtsrecht des Staates über die Eisenbahnen durch eine viel bessere Gesetzgebung und durch eine viel straffere Handhabung desselben ungleich mehr Garantien bietet als bei uns. Hierzulande, wo gerade die ältesten, mächtigsten und auf die Entwicklung des Landes einflussreichsten Eisenbahn-Gesellschaften durch die äußerst mangelhafte und in ihrer Mangelhaftigkeit den betreffenden Gesellschaften zu Gute kommenden Concessionen geschädigt sind, erscheint uns der Besitz von Staatsbahnen für das allgemeine Beste für doppelt wichtig und würden wir es als einen schwer gutzumachenden Fehler, als eine verhängnisvolle Maßregel betrachten, wollte der Staat seine kaum erworbenen Eisenbahnen, deren Erträgniß er überdies heute noch gar nicht kennt, und welches stetig steigen muß, die außerdem die besten, rentabelsten Linien in sich fassen, veräußern. Wir wollen also bis dahin, als wir hierüber nicht nähere Aufklärung erhalten, die eben erwähnte Combination als eine Aeußerung des hartbedrängten Finanzministers betrachten; für wünschenswerth hielten wir es jedoch, daß von den betreffenden Ministern diesbezüglich noch rechtzeitig Aufklärung gegeben oder verlangt würde, damit nicht, wie dies leider so oft geschieht, Thatsachen geschaffen werden, die dann auf eine endgiltige Entscheidung des Reichstages mehr oder weniger Einfluß nehmen würden.

Was für eine Eisenbahnpolitik die Regierung im Uebrigen zu befolgen gedenkt, darüber mangelt uns jeder Anhaltspunkt.

Man spricht noch immer von dem revidirten großen Eisenbahnvertrag, es war die Rede von dem Ankauf des Südbahnnetzes, das sind jedoch lauter

Gerüchte, die keinerlei Anhaltspunkte zur Beurtheilung bieten. Wir fürchten sehr, daß die Regierung mit ihren Eisenbahnvorlagen wieder in der letzten Stunde kommen werde, wo dann dieselben wegen Mangel an Zeit wieder durdgepeitscht werden müssen. Wir halten das für einen großen Fehler und für die Ursache so mancher Uebereilung. Das Mittel zur Behebung dieses Uebelstandes liegt in den Händen des Reichstages selbst. Bekanntlich wird nach der Hausordnung des englischen Parlaments kein auf eine Eisenbahn bezüglicher Gesetzesentwurf in der laufenden Session verhandelt, wenn derselbe nicht bis zum 1. November eingebracht wurde. Wir halten dafür, daß der ungarische Reichstag sich der eben erwähnten Unzukömmlichkeiten auf dieselbe Weise erwehren könnte; er braucht eben nur einen ähnlichen Beschluß zu fassen, sowie er es schon bezüglich der Budgetvorlage gethan hat, welche bekanntlich in jedem Jahre bis zum 1. September eingebracht sein muß; denn wir halten die bisherige, noch immer gebräuchliche, höchst oberflächliche Behandlung der vorgelegten Eisenbahn-Gesetzesentwürfe für sehr schädlich und werden diesbezüglich unsere Meinung gelegentlich weiter ausführen.

Einer ganz ähnlichen Unentschiedenheit, wie bei der Eisenbahnfrage begegnen wir auch bezüglich der anderen Communications-Mittel. Wie oft wurde schon die Vorlage eines Gesetzesentwurfes in Sachen der Regelung der öffentlichen Arbeitslasten verlangt und versprochen, und noch immer liegt kein solcher dem Hause vor. Tagtäglich mehren sich die Klagen über die absolute Unfahrbarkeit unserer Landstraßen und über den äußerst verwahrlosten Zustand unserer Comitatsstraßen und dennoch — es sind nunmehr bereits sechs Jahre, daß die ungarische Regierung die Verwaltung übernommen — ist in dieser Richtung bis heute absolut gar nichts geschehen, wo es sich doch hiebei nicht einmal um die Auserlegung neuer Lasten handelt, da ja die öffentliche Arbeitskraft bekanntermaßen in dem größten Theile des Landes von Jahr zu Jahr verschleudert wird. Wir wollen zugeben, daß das Land nicht im Stande war, zu gleicher Zeit sein Eisenbahnnetz zu vervollständigen und bedeutende Straßenbauten in Angriff zu nehmen, aber die bisher unnütz vergeudete Kraft zweckmäßig anzuwenden, das hätte doch wohl bis jetzt bewerkstelligt werden können. Wenn der Communications-Minister mit der Einbringung seiner bezüglichen Vorlagen noch lange säumt, so geht der Sommer des Jahres 1873 wieder unbenutzt vorüber, und wahrlich, der Finanzminister könnte in der geringen Ertragsfähigkeit der ungarischen Eisenbahnen eine hinreichend berechtigte Mahnung zur Vervollständigung und Instandhaltung des Eisenbahnnetzes umgebenden Straßennetzes erblicken.

Ähnliche Verhältnisse walten auch bezüglich unserer Wasserstraßen ob. Nirgends finden wir ein Programm, nirgends ein klar bewußtes Vorgehen, es scheint uns, daß man von Tag zu Tag — wie man zu sagen pflegt, von der Hand in den Mund lebt, dies sollte und müßte sich je eger ändern.

**Arad, 23. October. Spiritus unverändert im Preise.**

**Wesl, 22. October. Getreidegeschäft.** In Weizen war heute das Ausgebot gering, Käufer reservirt, Verkehr sehr schwach, Preise von feiner Waare behauptet. Verkaufte wurden: Von Weizenwaare: 500 Ctr. 85 1/2 pfd. & fl. 7, 600 Ctr. 83 1/2 pfd. & fl. 6.75, 2900 Ctr. 80 1/2 — 81 1/2 pfd. & fl. 6.10. Weizenburger: 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 300 Ctr. 83 pfd. & fl. 6.75. Pester Boden: 500 Ctr. 84 pfd. & fl. 6.80. Alles per 3 Monate; ferner sollen mehrere Ladungen schöner walachischer Weizen in Transit & fl. 6.50 fr., per 3 Monate verkauft werden sein. — Usancweizen per Oct. bis 6 fl. 62 1/2 fr. bezahlt, per Frühjahr mit 6 fl. 80 — 85 fr.  
Korn und Gerste geschäftslos, Preise nominell unverändert.  
Von Hafer wurden 1000 Mß. per 50 Pfd. mit 1 fl. 54 fr. bezogen. Auf Lieferung per Herbst mit 1 fl. 52 — 53 fr., per Frühjahr mit 1 fl. 61 1/2 — 62 fr.  
Mais, Banater, per Mai-Juni matter mit 3 fl. 50 — 51 fr.

**Hamburg, 21. October. Productenmarkt.** Weizen, ruhig, per October 166.—, per April-Mai 160.—, Roggen fest, per October 104, per April-Mai 108, Del befestigend, loco 24 1/4, per October 24 1/4, per Mai 24 1/4, Spiritus ruhig, per October 16 3/4, per November-December 16, per Frühjahr 15 1/2.

**Köln, 21. October. Productenmarkt.** Weizen matter, per October 8 Thlr. 11 Sgr., per März 7 Thlr. 27 Sgr., Roggen niedriger, loco 5 Thlr. 1/2 Sgr., per October 5 Thlr. 7 1/2 Sgr., Del gewaschen, loco 12 Thlr. 24 Sgr., per October 12 Thlr. 9 Sgr.

**Stettin, 21. October. Productenmarkt.** Weizen loco 76 — 86, per Termin 81, Roggen loco 48 — 55, per Termin 54 1/2, Del loco 23 1/2 per Termin 23 3/4, Spiritus loco 19 1/2, per Termin 18 13/24.

**London, 21. October. Productenmarkt.** Englischer Weizen 1 — 2, fremder 1, Gerste 1, Hafer 1/2 — 3/4 Schilling Wochenschwung. Zufuhren an Weizen 32596 Quarter. Gerste 24236 Quarter, Hafer 48092 Quarter.

**Berlin, 22. October. Productenmarkt.** Weizen per October 81, per November-December 81, per April-Mai 81. Roggen loco 54 1/2, per October-November 54, per April-Mai 54 1/2, Hafer per October 47 3/4, per April-Mai 45 3/4, Gerste loco —, Del loco 23 1/2, per October-November 23 1/2, per November-December 23 1/2, per April-Mai 23 3/4, Spiritus, loco 19 Thlr. 28 Sgr., per October 20 Thlr. — Sgr., per April-Mai 18 Thlr. 27 Sgr.

**Breslau, 22. October. Productenmarkt.** Weizen 275, Roggen 188, Hafer 132, Del loco 23 3/4, per Termin 23, Spiritus loco 19 5/6, per October 19, per Herbst 18 1/2.

**Stettin, 22. October. Productenmarkt.** Weizen loco 76 — 85, per Termin 80 1/2, Roggen loco 48 — 55, per Termin 54 1/2, Del loco 23 1/4, per Termin 23 3/4, Spiritus loco 19 1/2, per Termin 18 7/12.

**Antwerpen, 22. October. Petroleum** steigend, 54 3/4 Francs per 100 Kilo.

**Wiener Börse vom 22. October.** Die heutige Börse machte in der rückgängigen Bewegung weitere Fortschritte. Die anhaltende Geldnoth sowie unbesriedigende auswärtige Curse wirkten verstimmend. Creditactien wichen von 332 bis 330.60, Anglo-Oester. Bank von 318.50 bis 316.50. Unionbank sanken von 272.50 bis 271, Wiener Wechselbank von 319.50 bis 318.25. Actien der Vereinsbank reagirten von 193.50 auf 189, Hypothekar-Rentenbank von 221 bis 218.25 und Handelsbank von 264 bis 262.50. Austro-Italienische hielten sich zwischen 140.25 und 141 und Franco-Oester. Bank zwischen 130.90 und 130.40. Commissionbank eröffneten zu 101.50 und besserten sich später auf 107.50.

Lombarden verkehrten zwischen 203.50 und 203. Tramway-Actien wichen von 335 bis 333. Wiener Baugesellschaft wurden von 222 bis 219.75, Allgemeine Oesterreichische Baugesellschaft von 139.40 bis 137.50 heruntergedrückt. Wiener Bauverein ermäßigten sich von 64.20 bis 63.20. Innerberger Actien notirten 234.50. Papierreente zu 65.20 bezahlt.

Um halb 11 Uhr blieben: Creditactien 330.60, Anglo 317, Union 271.

Mittags blieb die Haltung matt. Anglo-Actien wichen bis 316.25, Credit-Actien bis 330.50, Unionbank bis 270.25. Vereinsbank drückten sich bis 189.50, Hypothekar-Rentenbank bis 215.75. Austro-Italienische waren 140.25, Commissionbank 104.

Lombarden waren 202.60, Allgemeine Oesterreichische Baubank 137.50, Bauverein 63.30.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Credit-Actien 330.60, Anglo 316.50, Franco 130.25, Lombarden 202.60, Nordbahn 204.50, Staatsbahn 325.50, Carl-Ludwigbahn 228.

Renten kühnten einige Bruchtheile ein. Lose ebenfalls matter. Devisen und Comptanten neuerdings um nahezu 1/2 Percent niedriger.

Zwanzigfranc-Stücke 8.64 1/2. (Schluss der Börse.) Um 1 1/4 Uhr Credit 329.40, Anglo 316.50, Franco 129.75, Nordbahn 204.—, Südbahn 202.50, Carl-Ludwigbahn 227.50, Bank-Actien 956.—, Bauverein 359.—, Tramway 332.—, Zwanzigfranc-Stücke 8.64, Union 270.75, Vereinsbank 190.50.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Wesl, 23. October. Getreidegeschäft.** Das Geschäft im Allgemeinen flauer. October-Weizen fl. 6.60. Frühjahrs-Weizen fl. 6.85. Frühjahrs-Hafer fl. 1.61, Mais per Mai-Juni fl. 3.49.

Die Arader Handels- und Erwerbs-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlaggsbriefe mit

3 %	zu 3 Tage	Kündigung
6 1/2 %	" 30 "	
7 %	" 90 "	

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittels Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. — Die Direction.

**3. 3121/1872. Firmaprotocollirung.**

Bei der Wechselabtheilung des Borosjender l. Gerichtshofes wurde in das Register für Einzelfirmen am 9. September 1872 die Firma des **„Samuel Holländer“** eingetragen. Firmainhaber ist Samuel Holländer, Gemischtwaarenhändler in Eskermö.

Notierungen der Wiener Börse vom 22. October.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. October.		5% Grundentlastungs-Obligationen.		Bank-Aktion per Stück.		Eisenbahn-Aktion per Stück.		Pfundbriefe.		Devisen.		Vaiuten.	
Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis
Engl. Pfund... 104 50	104 75	5% Rente, österr. Papier m. Mai-Nov. Zinsen... 74 90	65	Donau-Dampfschiff ex. div. 1864er... 633	236	Österr. Nationalbank... 100	100	Alte-Prümaner Bahn... 174 50	175 50	Österr. Nationalbank... 100	100	London, für 100 Francs... 107 8	107 8	Ducaten, Münz... 5.16	5.18
Engl. Pfund... 73 50	79 50	5% Rente, österr. in Silber m. Jan. Juli-Zinsen... 70 10	70 20	Donau-Dampfschiff ex. div. 1864er... 585	587	Österr. Nationalbank... 100	100	Alte-Prümaner Bahn... 149 50	150	Österr. Nationalbank... 100	100	London, für 100 Francs... 107 8	107 8	Ducaten, Münz... 167 6	167 6
Engl. Pfund... 73 50	79 50	Staatslose... 113 50	113 75	Donau-Dampfschiff ex. div. 1864er... 165 50	166 50	Österr. Nationalbank... 100	100	Alte-Prümaner Bahn... 270	270	Österr. Nationalbank... 100	100	London, für 100 Francs... 107 8	107 8	Ducaten, Münz... 167 6	167 6
Engl. Pfund... 73 50	79 50	Staatslose... 113 50	113 75	Donau-Dampfschiff ex. div. 1864er... 165 50	166 50	Österr. Nationalbank... 100	100	Alte-Prümaner Bahn... 270	270	Österr. Nationalbank... 100	100	London, für 100 Francs... 107 8	107 8	Ducaten, Münz... 167 6	167 6

**Manon.**  
 Novelle von Friedrich Brödermann.  
 (1. Fortsetzung.)

Charles hatte dem jungen Mädchen ohne Unterbrechung zugehört, nur in seinem Gesichte zuckte und arbeitete es. Seit zwei Tagen hatte er kaum etwas anderes von Manon erwartet und doch trafen ihn ihre Worte mit niederschmetternder Schwere. Heimlich hatte er gehofft, eine Laune beeinflusse das junge Mädchen, und sie würde zu ihm zurückkehren, sobald dieselbe beseitigt sei. Doch er sah sich grausam in seinen Hoffnungen betrogen, er sah, daß eine einzige Stunde ihm das genommen, was er so lange Jahre hindurch besessen, und er sah, daß es für ihn unwiederbringlich verloren war. Aber nicht so leichtes Kaufs wollte er sie aufgeben, er wollte um sie kämpfen, vielleicht, daß dennoch der Sieg sein würde.

„Du gibst mich auf, Manon?“ fragte Charles nach einer Pause, sich zur Ruhe zwingend. „Darf ich vielleicht den Grund wissen?“

„Ich bin Dir keine Erklärung schuldig, Charles, aber ich will sie Dir dennoch geben,“ entgegnete Manon, „weil ich Dich nicht liebe.“

„Und seit wann weißt Du, daß Du mich nicht liebst?“ fragte Charles ruhig weiter.

Manon erröthete, doch schwieg sie hartnäckig still.

„Wenn Du es mir nicht sagen kannst oder willst, Manon,“ fuhr Charles fort, „so will ich es Dir sagen. Seit dem Tage, an welchem Du jenen fremden, vornehmen Stadtherrn sahst, der Dir an Deinem Ehrentage jenes Rosenbouquet schenkte. Seit dem Augenblick weißt Du, daß Du Charles Kelong nicht liebst, nie geliebt hast. Denke nicht, daß ich Dir darum große, sondern ich beklage Dich, daß Du in die Netze eines —“

„Kein Wort weiter, Charles,“ unterbrach ihn Manon, sich stolz aufrichtend, „Du sollst weder ihn, noch mich beleidigen. Was weißt Du von ihm?“

„Du willst Dein Unglück, Manon, und daß ich Dich nicht retten kann, das ist mein größter Schmerz. Oder glaubst Du gar, ein solcher Herr werde die arme Gärtnerstochter Manon Didier zu seinem ehelichen Weibe machen?“

Manon erröthete. Hätte ihr nicht Charles so aufrichtig leid gethan, nimmer hätte sie so geduldig alle seine Fragen beantwortet. Aber es rührte sie, daß er sich so sehr für ihr Wohl besorgt zeigte, und sie wußte, daß seine Sorge nicht Schein war.

„Wie weißt Du, Charles, daß er ein vornehmer Herr ist? Ich denke, der Arbeiter in einer Fabrik ist nicht zu gut für Vater Didiers Tochter.“

„Der Arbeiter in einer Fabrik?“ Ein endloser Hohn lag in dem Ausrufe des jungen Mannes. „Und das glaubst Du? Er ein Arbeiter in einer Fabrik! Manon, Du bist so arglos wie eine Taube; nimmermehr hättest Du sonst eine solche Lüge geglaubt. Aber so sind diese Herren! Hätte er sich Dir als Marquis, Baron oder sonst eine hochgestellte Persönlichkeit vorgestellt, niemals würde sich Manon Didier von einem solchen Herrn haben behören lassen. Nein, Manon, man pflegt nicht solche Hände in einer Fa-

brat zu sehen, der Arbeiter repräsentirt sich als das, was er ist, und nicht als ein solch' feines Herrchen in Lackstiefeln und Handschuhen. Höre mich an, ehe es zu spät ist, Manon,“ fuhr Charles dringender fort. „Mit einer Lüge hat er sich Eingang in Dein argloses Herz verschafft — hüte Dich, ehe es zu spät ist.“

Zitternd hatte Manon Charles' Worte angehört. Sie konnte dieselben nicht wohl für einen Ausbruch seiner Eifersucht halten, waren doch ihr bereits dieselben Gedanken gekommen, während sie die Blumen ihres Vaters band. Aber sie hatte sie von sich gestoßen, ein Gesicht wie Florient Brilliviers, so nannte sich der junge, schöne Fremde, konnte nicht lügen.

„Und dennoch spreche ich die Wahrheit, Charles,“ sagte das junge Mädchen nach einer Pause. „Er ist ein Arbeiter, wie Du und Papa; er ist aber nicht arm, sondern hat gerade so viel, daß er ein junges Weib ernähren kann, und das Weib werde ich sein. Du solltest mir nicht darob zürnen, ich habe Dich stets als meinen Bruder geliebt —“

„Ah so,“ rief Charles bitter aus, „Du hast mich als einen Bruder geliebt — so sagen alle Weiber, die dem Geliebten treulos werden. Armes, bethöretes Geschöpf, Dir ist nicht zu helfen, Du wirst unglücklich werden. Gehe denn Deinen eignen Weg, so weh es mir auch thut. Dich auf solche Weise zu verlieren. Leb' wohl! Mich siehst Du nicht eher wieder als in der Stunde, wo ich Dich, eine Betrogene, rächen muß.“

Längst hatte Charles sie verlassen und noch immer stand Manon regungslos, wie eine Statue. Ihr hübsches Gesicht war blaß vor Aufregung geworden, denn die Worte des jungen Mannes hatten nicht ganz ihre Wirkung verfehlt. Wiederum kehrten die Gedanken vom Morgen zurück. Sie sah Florient Brilliviers vor sich, schwere Seufzer entfielen ihrer Brust. Doch bald beruhigte sie sich; sie wollte ihn fragen, und er mußte ihr Antwort geben; sobald er zurückkehrte, wollte sie ein erstes Wort mit ihm reden, und wenn er kein Arbeiter war, sondern irgend etwas anderes, konnte er sie nicht darum ebenso lieben? Nimmermehr war Florient Brilliviers im Stande, eine Lüge auszusprechen, und in einer Sache hatte er Manon nicht getäuscht — er liebte sie.

Und wenn auch die Zweifel wiederkehrten, Florient selbst, welcher alle Sonntag ein Besucher von Vater Didiers Hause war, wußte sie mit tausend Dingen zu beruhigen, und Manon hielt es in ihrer Unschuld für Sünde, nur an den Worten des Geliebten zu zweifeln. Er hatte ihr gesagt, daß Verhältnisse ihn hinderten, sie schon jetzt als sein geliebtes Weib nach Paris zu führen und sie hatte ihm Glauben geschenkt, ohne weitere Frage. Ihr genügte es vollständig, daß er sie in einem Jahre aus dem Elternhause fortführen wollte.

Es gab so viele Leute, die Manon ihr Glück, den jungen, schönen Florient zu besitzen, mißgönnten. Man begriff nicht, wie der rechtschaffene Didier die Besuche des Fremdlings duldete, und dem jungen Gärtnermädchen begegnete es zuweilen, daß man mit Fingern auf sie wies. Manon weinte wohl heimlich darüber bittere Thränen, aber sie war zu edel und großmüthig, um Florient durch ein Wort zu kränken; sie hatte den Muth zu dulden, bis er sein Wort löste.

Und selbst, als Florients Besuche bereits im Laufe des Herbstes, wo es noch so schöne Tage gab, selten und seltener wurden, und sie ihn in ihrer Gegenwart oftmals launisch und zerstreut sah, so kam doch kein Wort über ihre Lippen. Aber Manon's rosigte Wange war blaß geworden, und ihr Herz krank. Dann kam noch etwas Schlimmeres. Manon erkrankte, und der von dem besorgten Vater herbeigerufene Arzt erklärte, daß die Blätter im Anzuge seien. Das Herz des unglücklichen jungen Mädchens zog sich krampfhaft zusammen, als sie daran dachte, wie sie Florient mit entstelltem Gesichte gegenübertreten würde; wußte sie doch, daß ihre Schönheit allein es war, welche ihn noch an sie fesselte. Ach, wie innig betete Manon zu der heiligen Jungfrau um ihren Tod, aber ihr Gebet wurde nicht erhört — sie genas.

Als Manon nach ihrer Genesung wieder den ersten Blick in den Spiegel warf, fuhr sie wie zum Tode erschrocken zusammen. Das war nicht sie, das war nicht ihr Antlitz — unmöglich konnte eine so schreckliche Veränderung mit ihr vorgegangen sein. Die alte Tante stand jammern und wehklagend neben Manon, und das gab ihr am ersten ihre Fassung zurück. Jetzt würde sie es sehen, ob Florient sie so liebte, wie er es ihr so oft gesagt, und dieser Gedanke gab dem unglücklichen Mädchen mehr Ruhe, als irgend etwas anderes.

„Gebt Euch zufrieden, Tante,“ sagte sie daher mit einem schwachen Versuch zum Lächeln, „der Verlust meines hübschen Gesichtes ist wohl nicht so vieler Klagen werth.“

„Aber was wird Florient sagen?“

„Ja, was wird Florient sagen?“ Wie oft auch hatte Manon sich bereits diese Frage vorgelegt, wenn sie auch vermeinte, ohne Sorgen einem ersten Zusammentreffen mit ihm entgegen zu sehen. Eine innerliche Angst und quälende Unruhe verließen sie nicht mehr. Aber Tag auf Tag, Woche auf Woche verrann und Florient kam nicht. Wie oft stand Manon am Fenster ihres kleinen Hauses und schaute die Landstraße entlang — vergebens. Ihre Genesung schritt wegen der steten Aufregung, in welcher sich das junge Mädchen befand, nur sehr langsam vorwärts, aber das kümmerte sie wenig, besser sie wäre gestorben und läge jetzt unter dem grünen Kirchhofstrassen, wohin nicht Leid noch Weh dringt.

Der Winter verging, Florient Brilliviers war nicht zurückgekehrt; war er fortgegangen, zurückgestoßen durch Manon's verändertes Aussehen? Sie hätte sich namenlos elend gefühlt, aber ihm nicht gezürnt. Doch nicht das war der Grund gewesen, warum er nicht wiederkam, er war ihrer überdrüssig geworden und hatte sie verlassen, ohne ein Wort, ohne eine Entschuldigung. Was Manon litt, läßt sich kaum in Worten ausdrücken. Nie mehr verliebte sie das Haus ihres Vaters, nicht einmal den Garten betrat sie, aber allmählig war doch ein Entschluß in ihr gereift, ein Entschluß, so seltsam, daß Vater Didier seine Einwilligung zur Ausführung desselben verweigerte. Wie wollte Manon in Paris Florient Brilliviers suchen? Unmöglich!

Und doch! Manon ließ nicht nach mit Bitten

und stehen, bis der alte Gärtner seine Einwilligung gab. Es war in den ersten Frühlingstagen, der Schnee war geschmolzen und das erste Grün sproß aus der Erde hervor, als Manon, ein kleines Bündelchen in der Hand, vor Tagesanbruch das Haus ihres Vaters verließ, um ungeschützt aus dem Dorfe zu kommen. Aber sie erreichte ihre Absicht nicht so ganz; eben als sie um die letzte Biegung des Weges schritt, welcher sie zu dem Dorfe hinausführte, trat ihr eine Gestalt entgegen, deren Begegnung sie am wenigsten wünschte — Charles.

Charles war fast nicht minder bestürzt als Manon, er fand nicht sogleich Worte, und doch hätte er ihr gern etwas Tröstliches gesagt. Was er vorhergesehen, war eingetroffen, und er, welcher sie so sehr geliebt, ja noch liebte, fühlte jetzt doppelt das Bedürfnis, der Betrogenen hilfreich beizustehen.

„Guten Morgen, Manon,“ stammelte er endlich verwirrt. „Darf ich Dich ein Stückchen Weges begleiten?“

Manon wagte nicht, das freundliche Anerbieten abzulehnen, obwohl ihr Charles' Gegenwart peinlich war. Sie nickte wortlos mit dem Kopfe.

„Sieh mir Dein Bündel, Manon, ich trage es Dir,“ sagte Charles, nachdem er eine Weile stumm neben ihr fortgeschritten war.

„Laß mich, Charles, ich muß Alles allein tragen,“ sagte sie sanft abwehrend, in zwiefacher Bedeutung.

„Du willst nach Paris, Manon,“ fuhr Charles muthiger fort, „und doch wäre es besser, Du sparstest Dir diesen langen und — nutzlosen Weg.“

Manon zuckte zusammen. „Nein, nein, Charles, Du verstehst das nicht,“ versetzte sie dann eifrig. „Ich muß nach Paris, muß ich.“

„Aufsuchen, Manon. Nicht wahr, das wolltest Du sagen? Ach, ich will Dir keine Vorwürfe machen, aber es wäre besser, Du hättest auf meinen Rath gehört. Höre jetzt wenigstens auf mich, Manon — geh' nicht nach Paris, es ist Dein Unglück. Warum willst Du den vergeblichen Weg machen? Thu's nicht, Manon. Hier bist Du im Kreise aller Derer, die Dich lieb haben?“

Das junge Mädchen lächelte bitter. „Mich lieb haben!“ sagte sie dann voll Hohn. „Mich lieb haben, indem man mit Fingern auf mich zeigt, weil ich schwach genug war, den Worten eines schönen jungen Mannes zu trauen. Nein, Charles, suche mich nicht zurückzuhalten, ich bin in Paris nicht einsamer und verlassen, als ich es hier bin, und dort wenigstens kennt man mich nicht.“

„Du willst in Paris bleiben?“

„Ja, nach den Umständen. Zunächst muß ich Flo-

rient Brilliviers auffuchen, und was weiter, darüber bin ich mir selbst noch nicht klar. Aber wie ich ihn finde, das weiß ich nicht.“

„Nichts leichter, als das,“ entgegnete Charles. „Geh' nach der Rue Antoine. Etwa in der Mitte derselben siehst Du ein großes, dreistöckiges Gebäude. Dort suche Einlaß, wenn man Dir solchen gewährt. Bitte, daß man Dich zu dem Marquis von Brilliviers führt.“

Erschrockt hielt Charles inne, er sah, wie seine Begleiterin wankte und wollte sie in seinen Armen auffangen, allein sie wehrte ihn von sich, und sich aufruffend, sagte sie mit einem Versuch zu lächeln:

„Was sprichst Du da, Charles, ach, nicht zu einem reichen Manne lenken sich meine Schritte.“

Manon, Manon, hast Du denn noch immer Deinen wahnsinnigen Glauben an diesen Elenden nicht aufgegeben?“ rief Charles fast verzweifelt aus. „Du glaubst noch heute, daß er, wie Du anfangs gesagt, ein Arbeiter sei? Wie bist Du zu beklaugen! Geh' nach Paris, geh' auf die Boulevards, und Du wirst ihn in einer eleganten Equipage vorüberfahren sehen, und wenn Du fragst, wer das ist, so giebt man Dir zur Antwort: der schöne, reiche, verschwenderische Marquis von Brilliviers, der einzige Erbe unermeßlicher Güter. Manon, ich bitte Dich nochmals, geh' nicht nach Paris, bleib' hier, wenn Du nicht willst, daß Dein Unglück vollständig werde.“

„Halte mich nicht zurück, Charles,“ sagte Manon jetzt so vollständig ruhig, daß der junge Mann vor der plötzlichen Umwandlung erschrad. „Wenn das wahr ist, was Du sagst, so bin ich betrogen, wie je ein Mädchen betrogen wurde, aber dann ist auch mein Erscheinen in Paris doppelt notwendig. Ich bin zwar ein armes Mädchen, aber nicht ungestraft hat sich der Verräther an mir vergangen — in mir ist es vollständig klar geworden, was ich zu thun habe.“

Vergebens waren Charles' Bitten. Mit unerschütterlicher Ruhe beharrte Manon bei ihrem Vorhaben, und eine halbe Stunde später kehrte der junge Mann, auf ihren Wunsch, allein zurück, während sie schneller und ungeduldiger ihrem Ziele entgegenschritt.

\* \* \*

Hell und glänzend schien die Sonne in das luxuriös ausgestattete Gemach des Marquis von Brilliviers, nachdem der geschmeidige Kammerdiener die schweren Vorhänge von dunkelblauer Seide von den Fenstern zurückgezogen hatte. Der junge Marquis lag auf einem seidnen Divan. Ein türkischer Schlafrock hüllte seine Gestalt ein, ein rother Fez bedeckte sein dunkles Haar. Vor ihm auf dem Tische stand in kostbarer Tasse von Sevres-Porzellan die duftende Cho-

colade, während er die bläulichen Wollen seiner Cigarette mit Kennermiene von sich blies.

Der junge Herr schien gelangweilt, trotzdem mehrere zierliche Briefchen uneröffnet vor ihm lagen. Wozu sollte er sich die Mühe geben, sie zu lesen, wußte er doch, daß alle dieselben Beteuerungen enthielten, und daß diese insofern nicht den geringsten Werth hatten, als sie bei einem etwaigen Wechsel seiner Vermögensverhältnisse ihren ganzen Werth verlieren würden. In diesem Augenblick trat der Kammerdiener des Herrn Marquis, der das Zimmer verlassen hatte, wieder ein.

„Gnädiger Herr, im Vorzimmer steht ein Mädchen, welches Sie dringend zu sprechen wünscht,“ sagte er.

„Wer ist sie?“ fragte der Marquis.

„Sie will ihren Namen nicht nennen, sondern bittet nur um ein paar Augenblicke Gehör.“

„Ist sie jung, hübsch oder das Gegentheil?“

„Jung wohl, aber keineswegs hübsch. Das arme Ding mag es einmal gewesen sein, aber die Blattern haben sie gar arg zugerichtet.“

Der Marquis dachte nach. Jugend und Schönheit wären vielleicht im Stande gewesen, berzigen, die im Vorzimmer wartete, Einlaß zu verschaffen, aber so — blatternarbig!

„Ich will Niemanden sprechen, Jean, wozu? Will die Person ein Almosen, so gib es ihr.“

„Darnach sieht sie gerade nicht aus,“ unterbrach Jean.

„Gut, um so weniger bedarf sie meiner. Ich will allein sein, die schlaflose Nacht hat mich sehr angegriffen.“

Jean entfernte sich gehorsam, während der Marquis sich wieder in den Divan zurücklehnte und bald darauf diejenige, welche ihn zu sprechen wünschte, vergessen hatte. Aber schon nach wenigen Minuten kehrte Jean zurück.

„Das Mädchen läßt sich nicht abweisen, gnädiger Herr. Sie hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen den Namen Manon Didier zu nennen.“

Der Marquis wechselte einen einzigen kurzen Moment die Farbe.

„Manon Didier?“ murmelte er. „Wie ist es möglich? Sie weiß mich zu finden? Ja, Du hast Recht,“ fügte er dann laut hinzu, „die Person muß irrsinnig sein — ich habe den Namen nie gehört. Weise sie also ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider.

Haartraße Nr. 2. im A. J. Steiniger'schen Hause.

**Schutz vor Kälte ist und bleibt gute Winterkleidung.**

**Winter-Waaren**

aus reiner Schafwolle, welche bekanntlich den Körper vor jeder schädlichen Witterung schützt, und daher zur Erhaltung der Gesundheit in der rauhen Herbst- und Winterzeit unbedingt notwendig sind.

- Handschuhe** aus dem besten englischen Schafwoll-Wurkingstoff.
- 1 Paar für Herren fr. 50, 70, 90.
  - 1 " " gefütterter fr. 70, 90, fr. 1.20.
  - 1 " " doppelt, feinst lambourirt fr. 1, 1.20 1.40.
  - 1 " " Damen fr. 40, 60, 80.
  - 1 " " fein gefütterter fr. 60, 80, fr. 1.
  - 1 " " doppelt, feinst lambourirt fr. 80, fr. 1.20.
  - 1 " " Kinder je nach Größe fr. 30, 40, 50.
  - 1 " " gefütterter fr. 50, 60, 70.

- Keise- und andere Shawls** aus reiner Schafwolle, schönste Dessins.
- 1 Stück für Herren fr. 70, 90, fr. 1.20, 1.50.
  - 1 " " doppelt lange fr. 1.50, 1.80, 2.
  - 1 " " Damen fr. 50, 60, 80, fr. 1, 1.20.
  - 1 " " Kinder fr. 40, 60, 80.

- Puls-Wärmer, beste Sorte.**
- 1 Paar für Herren fr. 25, 30, 40, 50.
  - 1 " " Damen fr. 25, 35, 45.
  - 1 " " Kinder fr. 15, 25.

- Gesundheits-Leibchen** aus reiner Baum- oder Schafwolle.
- Diese schützen im Winter vor jeder Erkältung, daher besonders zu empfehlen.
- 1 Stück für Herren fr. 90, fr. 1.20, 1.40.
  - 1 " " feinste Sorte fr. 1.50, 2, 2.50.
  - 1 " " Damen fr. 1.20, 1.40.
  - 1 " " feinste Sorte fr. 1.80, 2.50.
  - 1 " " Kinder fr. 70, 85, fr. 1.
  - 1 " " feinste Sorte fr. 1.20, 1.50, 1.80.

- Gesundheits-Unterhosen.**
- 1 Paar für Herren fr. 1, 1.50, 2.
  - 1 " " feinste fr. 1.50, 2, 2.50.
  - 1 " " Damen fr. 1.20, 1.80, 2.

- Gesundheits-Socken und Strümpfe** aus reiner Schafwolle.
- 1 Paar Herren-Socken fr. 30, 40, 50, 60.
  - 1 hohe Damen-Strümpfe fr. 70, 80, 90, fr. 1.
  - 1 " " für Kinder fr. 25, 35, 45, 60.

- Winter-Handen** aus feinstem Schafwollstoff, modern und elegant, mit Seide montirter Brust.
- 1 Stück für Herren fr. 3.50, 4, 4.50.
  - 1 " " mit sehr reich ausgeprägter Gürtelbrust fr. 4.50, 5.50.

- Damen- und Herren-Schlips,** sehr elegant.
- 1 Stück für Herren fr. 20, 35, 45, 65.
  - 1 " " Damen fr. 20, 30, 40, 50.
  - 1 " " Kinder fr. 15, 20, 30.

Vorstehend offerirte Waaren sind einzig und allein in solcher Qualität zu haben bei

**A. Friedmann, Wien, Praterstraße 26.**

En gros-Käufer erhalten Rabatt. (969-2,12)

**Die Einschreibungen an der öffentlichen Knaben- und Mädchen-Hauptschule**

der Arader isr. Cultus-Gemeinde für das Schuljahr 187<sup>2</sup>/<sub>3</sub> finden

**am 27., 28. und 29. October l. J., je Vormittags von 9-12 Uhr,** in den betreffenden Schullocalitäten statt.

Der regelmäßige Schulunterricht beginnt an beiden Anstalten am 30. October.

Arad, am 22. October 1872.

Im Namen der Schul-Commission der Arader isr. Cultus-Gemeinde:

**Josef Hirschmann,**

(979-1,2) Präses.

**Zwei Wohnungen,**

u. zw.: eine Cassen- und eine Hofwohnung, sind vom **1. November l. J., im Carl Kohn'schen Hause** (Hauptplatz Nr. 1) zu vermieten. Näheres beim Hauseigentümer.

**Gicht und Rheumatismen** sind heilbar. Das bewährteste, wahrscheinlich einzige Mittel hierfür ist die **Gichtwatte von Dr. Pattison,** vorzüglich anwendbar bei rheumatischen Geschw., Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hals- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. Ganze Pakete zu 70 kr. und halbe zu 40 kr. bei (931-2,8)

**Ant. Bockor, Specereihändler in Arad.**

# Schon am 5. November erfolgt die Ziehung der Salzburger Anlehens-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1,726.300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3,952.980 fl. ö. W. rückgezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen.  
Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40,000, 30,000, 15,000, 15,000, 15,000 etc. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren, Gefällen und nutzbaren Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

## Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um Jedermann den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten mit 1 fl. Angabe (Stempel ein- für allemal 19 kr.) zum Preise von 30 fl. monatlich bloss 1 fl. verkauft, so zwar, dass zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger-Los ausgefolgt erhält. — Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit.

**Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.**  
Dortselbst sind auch zu beziehen durch **J. L. Dusák, Arad.**

**Nur bei**

# WADOWSKY & ILLMANN

in Arad, Hauptplatz zum „weissen Kreuz“,  
findet man am besten, zu Fabriks-Preisen, echte Leinwände, Tischzeuge, Handtücher, Gradl, Kanafasze, Nanking, Sacktücher etc. etc.; die vorzüglichsten

## Chiffon und Callico;

neueste

## Seiden- und Modekleiderstoffe.

**Teppich-Fabriks-Lager.**

Muster-Collectionen auf Verlangen franco.  
Bestellungen werden prompt effectuirt. (901-5,10)

## Wohlthätigkeits-Ball.

Der Gefeertigte erlaubt sich hiemit das hochgeehrte Publikum zu der

### Samstag den 26. October l. J.

in seinen Restaurations-Localitäten  
im Hofe des „Café Mahler“  
abzuhaltenden

## TANZUNTERHALTUNG,

deren Reinertrag dem ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenverein gewidmet ist, höflichst einzuladen.

Im Interesse des humanen Zweckes; so wie bei dem Umstande, daß der Gefeertigte sowohl für die eleganteste Ausstattung des Saales, wie für ein gut besetztes Orchester, bestehend aus der beliebten National-Musikcapelle unter der Leitung des Herrn **Nagy Józsi**; ferner für eine Auswahl von guten Speisen, echten Getränken und prompte, billige Bedienung bestens gesorgt hat, erlaubt sich derselbe, um zahlreichen Zuspruch zu bitten.

Ergebenst  
**H. Muskat,**  
Restaurateur.  
(977-1)

Entrée für die Person 50 kr  
Anfang um 8 Uhr.

Ueberzahlungen werden dankend angenommen und die Namen der edlen Spender veröffentlicht.

## Anzeige.

Mein gut assortirtes **Schlosser- und Messingwaaren-, sowie Petroleumlampen-Lager** in **Temesvár**, innere Stadt, das im besten Betriebe, auf gangbarem Posten sich befindet, und billigen Gewölbzins zahlt, ist sammt Stellagen, Auslagkasten und sonstigen Requisites, wegen **Uebersiedlung** unter **vortheilhaften Bedingungen** auch sofort zu überlassen.

Auch ist mein bestrenommirtes **Schlossergewerk** in **Temesvár, Vorstadt Fabrik**, vorzüglich eingerichtet, mit permanenten Kunden, sowie mit allen im Zuge befindlichen Arbeiten **billigst** zu übernehmen.

Reflectirende wollen sich brieflich oder mündlich wenden an den Eigenthümer

### Sándor Árkay,

(978-1,3) in Temesvár.

Wir machen hiermit dem P. L. Publicum die höfliche Mittheilung daß wir sowohl **unverkleinertes**, als auch **verkleinertes**

## Buchen- und Zerreichen-Brennholz,

**ins Haus gestellt**, in jeder beliebigen Quantität, prompt zu liefern in der Lage sind.

Erste Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft.  
(974-2,3)

## Grosser Ausverkauf!

Wegen der bevorstehenden Wiener Weltausstellung wird das jetzige Lager in **Wien** so auch in der Filiale **Arad** 50% unter dem Erzeugungs-Preise ausverkauft, u. zw.:

Sammt-Jaquets und Paletots für Herbst und Winter	früher 80-50 fl.	jetzt 40-25 fl.
Velvet-Jaquets und Paletots für Herbst und Winter	40-20	20-10
Winter-Jaquets, modernste Façon und Stoff	20	10
Herbst- und Winter-Haus-Jaquets	10	5
Winter-Paletots, Mantel, legere und passend	35	18
Herbst- und Winter-Roben-Toiletten	50-40	25-20
Faille-Jaquets und Toniques	60-30	30-15

Entrée-Gegenstände, Umhüllen, Schlafrocke, Reise-Toiletten, Regenmäntel, etc. etc.

**Alles 50% unter dem Erzeugungs-Preise**  
in **H. Leitner's Filiale aus Wien**  
in **ARAD, Ecke der Forragasse Nr. 32, 1. Stock, im Salon.**  
(861-18) Auswärtige Bestellungen werden prompt pr. Post effectuirt.

Als

## Erzieherin

wünscht ein Fräulein, welches der deutschen, ungarischen und französischen Sprache mächtig, in allen Lehrgegenständen und Clavier Unterricht ertheilen kann, placirt zu werden.

Nähere Auskunft wird ertheilt aus Gefälligkeit in der Leihbibliothek des Herrn **F. Jasper**, Hauptplatz, im Schreyer'schen Hause.  
(972-3,3)